

# HIMALAYA

## Geschichten aus Nepal

Ein Reisetagebuch



© Petra Raffelsiefer

---

Andere Trekker plauderten nach vollbrachtem Tagwerk mit ihrer Liebsten oder teilten die frischen Eindrücke mit ihrer Reisegruppe. Eine einsame Wanderin wie ich schlürfte abends Ingwertee - und schrieb Tagebuch.

Wer Lust hat, mich ein Stück meines Weges zu begleiten, den lade ich ein zur Lektüre meiner Reiseaufzeichnungen. Gemeinsam wandern wir darin 47 Tage lang von **Kathmandu** über **Langtang**, das **Annapurna Base Camp** und **Muktinath** bis zurück nach **Pokhara**.

### Taumelnd durch Thamel

Kathmandu, 9. März

Da sitze ich also in einem billigen Hotelzimmer in Kathmandu, werde von einem Bob-Marley-Imitat zugehöhnt, das auf der Dachterrasse gegenüber schmettert und mich nicht schlafen lässt und habe gerade vergeblich versucht, gebrauchtes Klopapier im Waschbecken zu vernichten. Wollte nicht brennen. War nass.

Das war schon ein ziemliches Abenteuer, ein Dach überm Kopf zu finden - das heißt, eines, das mich nicht schon am Ankunftstag ruiniert hätte. Denn von dem Moment an, da

ich die erste Zehenspitze vor den Flughafen setzte, redeten sie auf mich ein: Männer mit Schlips im Holzbüchchen ("Wir sind Regierungsbeamte"), heimreisende, mitleidige Rucksacktouristen und zehn Dutzend Taxifahrer, aufgeperlt wie ein Männergesangsverein. Letztere trugen jeweils ein Pappschild vorm Bauch, auf das der Namen des Hotels ihres Brötchengebers gepinselt war. Und alle wollten sie nur das Eine: Mich partout nicht in die Unterkunft ziehen lassen, die meine Schwester mir empfohlen hatte.

Schließlich vermittelte mich ein Touri an einen ihm vertrauten Taxifahrer. Dieser machte mich mit seinem Bruder bekannt, welcher mich wiederum seinem besten Freund - ebenfalls Taxifahrer - vorstellte. Und jener erklärte sich daraufhin endlich bereit, mich zu einem humanen Preis dahin zu fahren, wohin *ich* wollte.

Schnell ein paar bettelnde Kinder und eine buckelige Alte vom Auto geschüttelt und wie eine besengte Sau unter Dauerhupen (scheint eine Art hinduistisches Schutzritual zu sein) über Kathmandus staubige Vorstadt-Acker geheizt. Er dürfe mir aber doch trotzdem noch ein Hotel empfehlen, meinte "Bruder Beifahrer", sei auch gaaaanz nah bei meinem... Nein!!! Ich wollte in *meines*!

Das Taxi hielt an und siehe da - das was *nicht* mein Hotel, vor dem wir da standen. Hinterhältiger Fall von Kidnapping! Aber das Beste war: Als ich dann trotzig losstapfte, um das richtige Hotel zu finden, musste ich feststellen, dass ich noch nicht mal im richtigen Stadtviertel war. Total chaotisch, diese Stadt. Und die Leute sind auch noch super freundlich dabei. Gefährlich!

Gezwungenermaßen habe ich meinen Rucksack noch um ein paar weitere Straßenecken gehievt und wurde schließlich von Touris nach Thamel gelotst. Für mein Zimmer habe ich dann einen recht guten Preis ausgehandelt. Immerhin hat es eine Toilette - wenn auch ohne Spülung...

Das Feilschen wie ein arabischer Teppichhändler scheint übrigens ein Virus zu sein, der einen befällt, sobald man nepalesische Luft einatmet. Genau wie die Kunst, aufdringliche Händler durch hinterhältiges Desinteresse nach nur einmal "Namaste Madam!" wieder los zu werden.

Schon verrückt: Als ich heute zum ersten Mal durch Thamel spazierte, kam ich mir vor, als hätte mich ein sonderbarer Spuk in einen Fernseher gesogen, direkt mitten in irgend so eine abgefahrene Dokumentation.

Es ist chaotisch, laut und schmutzig, aber keineswegs bedrohlich. Einfach nur erstaunlich, weil die Stadt tatsächlich so ist, wie ihr ungeschmeicheltes Klischee. Auf den Straßen dösen wirklich Rinder und verkrüppelte Alte betteln in den Ecken. Ständig springt irgendwer hinter einem her, man sieht Frauen, die Ziegelsteine und Männer, die ganze Schränke schleppen. Oder geschrumpfte alte Männlein, die von ihren Gemüse-Eimern auf den Schultern beinahe erdrückt werden.

Und dazwischen hupen und klingeln und hupen und drängeln Taxis, Fahrräder, Fahrrad-Rikschas (sehr gefährlich!), Mopeds und stinkende Dreiräder. Verwirrenderweise herrscht dabei auch noch Linksverkehr, von dem man in dem Chaos aber, ehrlich gesagt, nicht viel merkt. Ich glaube, der Hinduismus regelt das schon, dass derjenige, der von einer Rikscha überfahren wird, im nächsten Leben als Taxifahrer zur Welt kommt.

Mit Thamel bin ich unfreiwillig in die totale Touristenfalle geraten. 5000 Pröll-Geschäfte, 2000 "Email-Weissderteufelwas" und 500 "German Bakeries" (ich sag nur: "Brezel Bazar"). Thamel nervt!

## Ein Hamster mit Tarnkappe

Kathmandu, 10. März

Ich muss meine letzte Aussage von gestern noch ein wenig ergänzen: Ganz Kathmandu nervt! Heute bin ich zum Dubar Square, dem historischen Zentrum Kathmandus, spaziert. (Ein belgisches Ehepaar, das ich in Thamel nach dem Weg fragte, erklärte mir überzeugt: "Aber *hier* ist doch das Zentrum, *hier* sind die Geschäfte.") Immerhin trug Er einen Kompass am Arm - wichtige Voraussetzung für einen gelungenen Kathmandu-Trip...) Ich habe mich gefühlt, wie ein Hamster im Laufrad, denn irgendwie muss man in dieser Stadt ständig in Bewegung bleiben, sonst hat man wieder einen der unzähligen Wohltäter an der Backe. Selbst hoch oben auf einer Tempelstufe, einem der raren Sitzplätze Kathmandus, starrte jemand auf meine (dreckigen) Füße und erklärte mir, meine Sandalen seien kaputt und er könne sie reparieren. Alle diese Typen ziehen auch sofort wieder ab, sorgen aber für ein ungutes Gefühl des Gehetzt- und Beobachtet-Werdens. Aus Frust habe ich mir eine Tarnkappe in Form eines großen, orangefarbenen Wollschals gekauft, wie ihn sich die Nepalesinnen um den Oberkörper wickeln. Ganz unsichtbar wurde ich zwar nicht, aber ich habe mich plötzlich deutlich besser gefühlt.

Das Schönste am heutigen Tag waren die freundlichen Rinder, die zwischen Tausenden von Tauben durch die Tempelanlagen wanderten und gemütlich leere Verpackungen fraßen. (Ich sah sogar, wie zwei von ihnen versuchten, neue heilige Kühe zu machen - hmm, gibt es überhaupt heilige Bullen?) Einer der herumtrottenden Kühe habe ich die Stirn getätschelt - soll ja Glück bringen. Ich glaube, sie verstand Deutsch.

# Von Nahverkehr und Naschwerk

Kathmandu, 11. März

Heute habe ich ein Abenteuer hinter mich gebracht und eins noch vor mir: Bin Bus gefahren und werde gleich einen nepalesischen Keks essen.

Hach, heute war eigentlich ein ganz entspannter Tag:  
Samstag - der Sonntag Nepals!

Bin um halb acht morgens aus dem Haus gegangen und konnte es kaum fassen, wie friedlich es auf den Straßen war. Leider öffneten die Läden etwas später doch noch, aber ich bin zum ersten Mal quer durch Kathmandu geschlendert (man beachte: geschlendert!), ohne angequatscht zu werden. Wollte mir mal den Busbahnhof ansehen, bevor ich da in ein paar Tagen mit all meinem Gepäck rumirre und habe mich dann spontan dazu entschlossen, nach Bodnath zu fahren. Sozusagen als Test, ob ich in der Lage bin, den richtigen Bus zu finden (ganz abgesehen davon, dass ich am Anfang Schwierigkeiten hatte, überhaupt *irgendeinen* Bus zu finden).

Aber die Leute sind einfach total freundlich und ereifern sich geradezu, wenn sie helfen können. Zuerst habe ich allerdings den Fehler gemacht, eine ältere Frau anzusprechen. Als sie mir ratlos auf Nepali antwortete, kam mir der Gedanke, dass Englischlernen sicher auch eines der Dinge ist, die hier hauptsächlich den (jüngeren) Männern vorbehalten sind. Jedenfalls fand ich meinen Bus, auch wenn alle Fahrzeuge nur auf Nepali beschriftet sind. Da ich ja schon auf Malta das zweifelhafte Vergnügen hatte, in einem schrottreifen Nahverkehrsmittel über Buckelpisten zu preschen, konnte mich die Tour heute wenig beeindrucken.

In Bodnath bin ich schließlich stundenlang über und um die alte, riesige Stupa gepilgert. Es war so herrlich friedlich, im Gegensatz zum dröhnenden Ameisenhaufen Kathmandu. Und überall freundliche buddhistische Mönche in roten Kutten und farblich darauf abgestimmten Reebok-Turnschuhen und Nike-Windjacken.

Was Abenteuer Nummer zwei betrifft, so bin ich gerade durch einen echten Supermarkt (der Tourismus macht 's möglich) geschlendert. Wollte mir den Luxus von ein paar Keksen erlauben und habe stundenlang gebraucht, bis ich ein billiges Produkt aus Nepal fand, inmitten all der völlig überbewerteten westlichen Wohlstandsartikel.

Das Schlimme ist, das die Touris diese auch tatsächlich kaufen und den Geschäftsinhaber damit innerhalb von Wochen zum Rupien-Billionär machen.

Hoffentlich schmecken meine Kekse nun besser, als deren Verpackung glauben macht. Zumal ich bisher von dem berüchtigten nepalesischen Verdauungsproblem verschont

geblieben bin. Und mir liegt sehr daran, dass es auch so bleibt - mein Luxusklo besitzt, wie gesagt, keine Spülung, nur einen kleinen grünen Henkelbecher...

## Taxi beißt und Bus macht übel

Trishuli, 12. März

Nachdem mich der Entertainer von gegenüber schon wieder kaum schlafen ließ, beschloss ich noch des nachts, dieses nervige Kathmandu am morgen zu verlassen - ganz egal, wohin es mich dann treiben sollte.

Ein netter junger Mann aus meinem Hotel begleitete mich heute früh zum Busbahnhof, um mir zu helfen, den Bus nach Dhunche zu finden, wo mein Trek beginnen sollte. Leider überredete er mich, ein Taxi zu nehmen. War ein Fehler! Denn dieses Auto verschluckte zwar meinen Rucksack bereitwillig, verbiss sich dabei aber so unglücklich darin, dass der Kofferraumdeckel nicht mehr aufging, um ihn wieder auszuspuken.

Dem Taxifahrer und meinem Begleiter gelang es nicht, das Taxi mit vereinten Kräften und unter Anwendung diverser Strategien zur Freigabe meines Gepäcks zu bewegen. Es sammelten sich immer mehr Männer ums Auto, um dabei zuzusehen, wie sich immer mehr Männer ums Auto sammelten, um zu zerren und zu rütteln und zu beratschlagen. Ich wählte meinen Rucksack schon als verloren, bis dass das Taxi ihn nach einer halben Stunde endlich wieder unter den anerkennenden Blicken des Publikums frei gab. Schon lustig.

Das Busfahren war nicht minder kurios. Leider war der Bus nach Dhunche bereits in aller Frühe abgefahren, so dass ich beschloss, wenigstens noch den Bus nach Trishuli, das auf halbem Weg liegt, zu nehmen. Ich teilte ihn schließlich mit einer Ziege, fünf Kartons voller Küken und mindestens sechs Dutzend schwitzender Menschen. Wie schön, dass sich das ewige Warten am Busbahnhof zumindest darin ausgezahlt hatte, dass ich einen Sitzplatz erhaschen konnte.

Während der ganzen Fahrt stellte ich mir die Schlagzeile vor: **"Nepal - Vollbesetzter Linienbus stürzt in Schlucht"**. Zumindest hätte ich mit musikalischer Untermalung das Zeitliche gesegnet, denn aus den Lautsprechern dröhnte ununterbrochen hinduistische Kreisch-Volklore. (Ich verstand nur "Gutsch Gutsch" - war wohl ein Liebeslied...) Außerdem kam mir zu Ohren, dass, wer in Nepal stirbt, ohne Umwege ins Nirvana gelangt. Immerhin!

Vor mir hat die ganze Zeit eine Frau aus dem Fenster gekotzt, was ich ihr nicht verdenken konnte. In Anbetracht des Fahrtwinds hielt ich es dann aber doch für besser, meine Scheibe zu schließen....

Die Landschaft, durch die wir fahren, war allerdings bereits wunderschön: Berge, Reisterrassen, soweit das Auge reicht, Dörfer mit freundlichen Kühen und netten Menschen. In einem größeren dieser Orte hänge ich seit heute Nachmittag herum. Und es ist herrlich! Obwohl ich die einzige Fremde weit und breit bin, quasselte mich bisher keiner an, außer vier putzigen Mädchen in Schuluniformen. Leider verstand ich sie kaum, nur dass sie wissen wollten, wie ich heiße. Nach mehreren Anläufen, meinen Namen kund zu tun, fand ich mich schließlich damit ab, "Peka" zu sein.

Haupteinnahmequelle des Dorfes scheint übrigens das mühsame Zerklopfen von dicken Flusskieseln zu grobem Schotter zu sein, mit dem hier sowohl Männer, als auch Frauen beschäftigt sind. Ich frage mich allerdings, wohin sie das Geröll hinterher schütten, denn die bröselige Dorfstraße Trishulis hat bestimmt noch nie ein Steinchen Straßenbelag gesehen.

Hoffentlich geht morgen alles klar, obwohl ich ohne Trekking-Permit für diese Route unterwegs bin. Alle, die ich fragte, versicherten mir, ich würde keins brauchen - obwohl in meinen Büchern etwas anderes steht. Tja, sonst werde ich wohl improvisieren müssen...

## Einmal Nirvana und zurück

Dhunche, 13. März

Nun habe ich es zumindest schon ziemlich hoch geschafft, auf 1940m, glaube ich, auch wenn ich immer noch keinen Meter gewandert bin. Dafür hatte ich das Vergnügen, vier Stunden lang mit dem Bus über eine völlig unbefestigte Straße bergauf zu rumpeln. Es war so staubig, dass man mitunter nur braune Wolken sah. Und um das Ganze abzurunden, ging es gleich neben der Straße steile tausend Meter abwärts.

Ich hab´s recht lässig genommen, im blinden Vertrauen in die Erfahrung des Busfahrers. Als dieser jedoch auch beim dritten Versuch, um eine enge, steile Kurve zu fahren scheiterte und der Bus wieder rückwärts auf den Abhang zu rollte - wobei die Bremsen einen nicht sehr vertrauenserweckenden Eindruck machten - stand ich schon in der offenen Tür, um dem Sturz ins Nirvana doch noch im letzten Moment durch einen Hechtsprung zu entrinnen.

Nun, da ich hier sitze und schreibe, hat der Fahrer offensichtlich (im wahrsten Sinne des Wortes) doch noch die Kurve gekriegt.

Jetzt bin ich also in Dhunche, dem Ausgangspunkt des Langtang-Treks. Ich habe zwei Militärposten erfolgreich ohne

Permit passiert, also scheint es tatsächlich hier nicht nötig zu sein (ich hoffe, dass wenigstens all die anderen schlauen Sachen stimmen, die in meinen Büchern stehen...). Was die Soldaten in meinem Rucksack gesucht haben, ist mir allerdings immer noch nicht klar. Zumal sie nur recht halbherzig gewühlt haben.

So langsam werde ich mich wohl daran gewöhnen müssen, dass ich nicht allein durch Nepal stapfe. All die Trekking-Touris, die ich bis jetzt vermisst habe (in Hotel und Bus war ich stets die einzige Fremde), haben sich hier versammelt.

Ich sollte mir unbedingt abgewöhnen, so verdammt knauserig zu sein. Ich bin ja völlig bekloppt, ein Abendessen im Hotel abzulehnen, nur weil es 60 Rupien kostet, also sechs mal so viel wie mein Zimmer. Dabei sind das kaum mehr als ein Euro. Aber kein Nepali würde sich so ein teures Essen leisten können. Mein Frühstück - zwei frittierte Teigbällchen an einem "einheimischen" Imbiss in Trishuli - hat 4 Rupien gekostet, hmm, etwa 5 Cent. Ich bin reich!!! Aber andererseits leben die Menschen hier vom Tourismus, sind wirklich super nett, freundlich und hilfsbereit und ich dumme Nuss habe bedenken, für ein Euro hier den wohlhabenden Touristen raushängen zu lassen.

Die Gegend um Dhunche macht einen sehr schönen Eindruck, bergig, aber noch nicht "himalayagen". Vielleicht verstecken sich ja schon ein paar Gipfel hinter den Wolken, aber ich befürchte, die sind noch weit weg.

Es ist recht frisch hier oben und tröpfelt ein wenig. Die Menschen dieser Region sind ausgesprochen hübsch und überzuckerter Milchtee schmeckt erstaunlich lecker. Jetzt bestell ich mir wohl doch mal was zu essen. Der Junge mit dem Bestellblock guckt schon ganz frustriert.

## Die Treppe des Grauens

Thulo Syabru, 14. März

Ich habe schon ein Riesentalent, mir das Leben schwer zu machen: Statt fünf Stunden, latsche ich mal eben doppelt so lang durch die Gegend.

Weiß bis jetzt nicht genau, wo ich mich eigentlich verfranzt habe, denn auf meinen Karten kann ich meine "Spezial-Route" nicht mehr nachvollziehen. Ich weiß nur, wann ich mir entgültig sicher war, vom rechten Weg abgekommen zu sein, nämlich, als diese grausame Mischung aus Trampelpfad und prähistorischer Treppe, die ich mich hoch quälte, einfach kein Ende nahm.

Heute Morgen um halb acht habe ich total euphorisch und ziemlich ungewaschen meine Lodge verlassen, nachdem ich aus dem Fenster geblickt und die ersten wunderschönen

schneebedeckten Gipfel in einem Hauch von aufgehender Sonne erspähte. Ich war richtig glücklich, endlich unterwegs zu sein. Zufrieden mit mir, zufrieden mit meinen Schuhen, zufrieden mit meinem Rucksack.

Der Langtang-Trek war mehr oder weniger ausgeschildert, manchmal fragte ich Leute nach dem Weg und kam gut voran. Nach etwa fünf Stunden erreichte ich dann ein Dorf, dessen Name so etwas wie "Unter"-Syabru bedeuten muss, denn Thulo Syabru, mein eigentliches Tagesziel, sollte etwas oberhalb dieser Ortschaft liegen. Auf der Karte sah es auch wirklich recht nah aus. Der Holperpfad, auf den mich die Dorfbewohner dann schickten, wirkte allerdings schon nicht besonders vertrauenerweckend.

Ein Amerikaner, dem ich begegnete, bestätigte mir aber, dass ich richtig lag und erzählte mir gleichzeitig von verschollenen Touristen und zunehmendem Verbrechen in Nepal. Und dass man auf keinen Fall allein gehen sollte. Und erst recht nicht nach 15 Uhr. Und - ach ja - es ginge gleich ein bisschen steil hinauf...

Ich stieg also höher und höher auf diesen verflixten Steinstufen, 15 Uhr ging vorbei, 16 Uhr auch und so langsam wurde mir doch etwas mulmig. Die Männer, die mir vereinzelt unterwegs entgegen kamen, sahen allerdings nicht sehr böse aus, auch wenn jeder von ihnen einen kleinen Säbel im Gürtel trug. Aber alles, was sie von mir wollten, war, zu erfahren, wohin ich gehe - um mir dann ein Hotel ihres Onkels/Cousins/Bruders zu empfehlen... So quälte ich mich also weiter, völlig am Ende mit meinen Kräften, aber mit drei verschiedenen Adressen im Gepäck. Ich sagte jedem der Männer: "Fein, dahin werde ich gehen!" und sie waren zufrieden und zogen ab.

Und ich kletterte höher und höher, über vier Stunden lang, und konnte kaum noch einen Fuß vor den anderen setzen. Das Dorf am Fuß dieses Berges war nur noch ein kleines Spielzeugstädtchen in weiter Ferne. Als ich endlich dicht unterhalb Thulo Syabrus Menschen traf, zwang mich ein Trekker regelrecht, ihn meinen Rucksack tragen zu lassen, weil ich sonst die letzten Stufen zum Dorf nicht mehr hoch gekommen wäre.

Inzwischen geht es mir wieder etwas besser - naja, bis auf die Füße. Muss mal sehen, ob ich morgen wieder gehen kann oder ob ich besser einen Ruhetag einlege.

Habe gerade in meiner Lodge Dal Bath gegessen, das Nationalgericht: Reis mit Linsen - recht lecker und ohne Strom gekocht, denn diesen Luxus gibt es hier oben nicht. Das einzige Licht in der Hütte spendet ein Öllämpchen im Essraum. Dieses Zimmer hat seinen ganz eigenen Charme, obwohl es in unseren blanken westlichen Gefilden noch nicht einmal als Schuppen durchgehen würde. Von den Wänden lächelt der Dalai Lama, umrahmt von einem weißen Gebetsschal, den Raum schmücken Gebetsfahnen und ausgebleichene Plastikblumen und aus der Küche (aus der ich

manchmal ein gackerndes Huhn zu vernehmen glaubte)  
riecht es nach Rauch und brennendem Holz.

Das Panorama Thulo Syabrus ist einfach gigantisch. Draußen ist es nun dunkel, die Sterne stehen am Himmel und darunter leuchten vom Mond abgestrahlt die riesigen weißen Berggipfel wie Wolken in der Nacht. Ich bin froh, hier zu sein.

## Da lachen ja die Hühner

Thulo Syabru, 15. März

Nur damit ich nicht den Überblick verliere: Heute ist Mittwoch (hmm, glaube ich zumindest).

Es schien mir sinnvoll, nach dem gestrigen Marathon einen Ruhetag einzulegen. Ich könnte mir auch kaum einen schöneren Ort dafür vorstellen.

Habe den ganzen Tag vor meiner Lodge gesessen, literweise Milchtee getrunken und die Berge betrachtet. Zwischendurch bin ich ein wenig herumgewandert und habe mir die Gunst zweier Kinder erkaufte, indem ich ihnen kleine "Lennys" auf einen Zettel zeichnete. War allerdings eher ein Tauschhandel, sonst hätte ich den Original-Plüschlöwen, den ich leichtsinnigerweise aus meiner Tasche holte, nie wieder bekommen. Die Mädchen folgten mir quer durchs Dorf - zurück musste ich das kleinere von ihnen streckenweise tragen, weil es die Stufen zum Dorf nicht mehr hoch kam (kommt mir bekannt vor...).

An den Beiden habe ich dann meine ersten Nepali-Kenntnisse getestet, obwohl ich nicht beschwören würde, dass ich tatsächlich etwas Sinnvolles erzählte, da ich die Antworten nicht verstand. Meine Armbänder und meine Uhr hatten es den Kindern angetan, wobei die Uhr sicher nicht ihren Gefallen fand, weil sie wertvoll, sondern weil sie so schön bunt ist. Das größere Mädchen trug als Ohringe zwei Schlaufen aus farbigen Bindfäden, sah aus wie genäht.

Während ich hier sitze und schreibe, beobachte ich die Menschen, die den Weg vor meiner Lodge hinaufgewandert kommen. So langsam trudeln auch ein paar Trekker ein. Es ist zwei Uhr und ab mittags wird es bereits kühler und die Berge verschwinden hinter Wolken.

Am beeindruckendsten finde ich immer wieder, was die einheimischen Männer (und auch Frauen) alles den Berg hinauf schleppen. Die Sherpas tragen locker zwei zusammengeschnürte Touristen-Rucksäcke nebst Zubehör auf dem Rücken - und ich leide schon unter meinem kleinen Ruck-Paket.

Diese Schlepperei sieht aus wie elende Ausbeutung, aber ich glaube, ein Sherpa kommt schon mit einem Korb auf dem Rücken zur Welt.

Die Männer dieses Stammes sehen sich in meinen ungeübten Augen so ähnlich, dass ich in Kathmandu manchmal den Eindruck hatte, da würde einer zwanzig gestapelte Plastikstühle schleppen, um dann eine halbe Minute später wieder an einer anderen Stelle mit einem Regal auf dem Rücken aufzutauchen.

Nachtrag am Abend: Ich habe gerade zusammen mit zwei netten Holländern, Vater und Sohn, zu Abend gegessen und dabei machten wir den verhängnisvollen Fehler, "Lokal Wine" zu bestellen. Puh, der Trunk war der reinste Fusel, nicht runterzukriegen. Als unser Gastgeber gerade nicht im Raum war, hatte der ältere meiner Tischnachbarn Mitleid mit mir, schnappte sich beherzt mein Glas und kippte das Zeug (von dem ich sicher bin, sie benutzen es auch in ihren Lampen) einfach vor die Tür. Morgen wird es hier eine ganze Menge betrunkenen Hühner geben.

## Rheumatisch rucksackwärts

Rimche, 16. März

Obwohl ich mich heute nicht verlaufen habe, bin ich doch wieder sieben Stunden gewandert. Es war wirklich ziemlich heftig - immer wieder ging es abwärts, um dafür später um so mieser bergauf zu führen. Das alleine ist mit Gepäck ja schon sehr anstrengend, aber diese ewigen Steinstufen sind die Hölle.

Am Anfang war das kein Problem, aber etwa nach der Hälfte der Strecke wurden meine Beine immer müder. So einen Trampelpfad konnte ich ja noch Schrittchen für Schrittchen hoch schlurfen wie eine rheumatische Oma, aber meine Beine schafften es nicht mehr, mich und meine 15 Kilo Gepäck auf die nächste Stufe zu hieven.

Mitunter war das nicht ungefährlich, denn ich taumelte öfters mal in Richtung meines Rucksacks. Weil ich so langsam war, wollte ich keine Pause machen, um nicht mitten in der Nacht anzukommen. Also holte ich alle Trekker, die mich unterwegs reihenweise links liegen ließen, an einem der vielen Teehütten am Wegesrand wieder ein, um dann Minuten später wieder von ihnen überrannt zu werden.

Die Strecke führte die ganze Zeit durch den Wald - viel Bambus, viele rauschende Wasserfälle, aber wenig Bergblick.

Nun bin ich in einer gemütlichen Lodge, etwa 15 Minuten vor meinem eigentlichen Ziel "Lama Hotel". In der Ferne höre ich einen Wasserfall tosen und gleich neben meinem Zimmer das beruhigende Plätschern eines unermüdlichen Wasserschlauchs. Zusammen klingen diese Geräusche lustigerweise wie ein heftiger Dauerregen.

Eben habe ich ein bisschen Reis gegessen - zusammen mit

etwas, das wie Kuhfutter aussah - und mich mit einem Luxemburger und zwei Kanadiern unterhalten. Nun bin ich saumüde.

Was meinen sonstigen Zustand betrifft: Meine Füße haben miese wund Stellen, ich beginne schon auf englisch zu denken und obwohl ich heute zum ersten Mal Leitungswasser mit Reinigungstabletten getrunken habe, verhält sich mein Magen friedlich.

Aber das Allerbeste: Ich bin zum ersten Mal seit einer Woche wieder sauber! Meine Lodge hat eine Dusche, sogar eine heiße (dank Sonnenstrahlen und schwarzer Wassertonne auf dem Dach - erstaunlich... aber die Köchin benutzt ja auch einen Schnellkochtopf auf dem Holzofen).

## Sherpa für Anfänger

Godha Tabela, 17. März

Diesmal habe ich es richtig gemacht. Ich habe mir die Mörderstrecke, die mein "Lonely Planet" mal wieder vorsah, aufgeteilt. So konnte ich erstens gemütlich vor mich hin schlurfen und mich zweitens besser an das Höhenklima gewöhnen. Auf der heutigen Strecke soll es schon manchen übel erwischt haben, der am Stück bis Langtang auf 3500m durchgewandert ist.

Ich befinde mich nun auf 3000m Höhe, eingerahmt von Yakwiesen und wunderschönen Bergen. Die vielen Bäche, die die Felsen herunter rauschen, sind fast vollkommen gefroren - kaum höher, als ich es jetzt bin. Hier stehen gerade mal zwei einsame Lodges. Bisher sah ich nur meinen verwegenen zahnlosen Gastgeber und ein paar Militärs, die hier herumlungerten. Manchmal sieht man sie schwer bewaffnet die Treks entlang wandern. Grüßen aber alle immer freundlich.

Heute bin ich so vor mich hin gewandert, wie ich es bei den Sherpas abgesehen habe: Leicht nach vorne gebeugt und mit kleinen, festen Schritten. Hat funktioniert, hatte keinerlei Probleme. Außerdem habe ich mir einen gemütlichen Tee-Stopp gegönnt und mich mit einem trekkenden Nepalesen aus Kathmandu unterhalten, der mir bei der Gelegenheit gleich seine Pager (!) - Nummer gab. Irgendwie kurios, in dieser Umgebung.

Übrigens ist gestern Abend mein Taschenlampenbirnchen endgültig zu Bruch gegangen und ich habe leider nicht an Ersatz gedacht. Und außerdem musste ich heute Morgen erschreckt feststellen, dass die Flugtickets, die ich in meiner Bauchtasche trug, vom Schweiß völlig aufgeweicht waren und keinen sehr leserlichen Eindruck mehr machten. Ich hoffe, ich bekomme das wieder hin. Das ist vor allem ärgerlich, weil ich

sonst jeden Scheiß in Plastiktüten verpackt habe.

Brrr, es ist kalt!

Man könnte das, was vor meinem Fenster niedergeht beinahe schon als Schnee bezeichnen. Hmm, besonders alpin ist die Kleidung, die ich dabei habe, nicht gerade... und morgen geht´s noch 500 Meter höher.

## Gebetsmurmeler am Abend

Langtang, 18. März

Als ich heute Morgen aus dem Fenster schaute, lag tatsächlich alles voller Schnee - es sah wunderschön aus. Natürlich war es schweinekalt, bevor die ersten Sonnenstrahlen eintrafen und an manchen Stellen ziemlich glatt, aber ich bin etwas später losgegangen und so wurde es ein total schöner Marsch. Ich hatte sicher die ganze Zeit ein Dauergrinsen auf dem Gesicht, so gut habe ich mich gefühlt. Jetzt bin ich bereits auf 3500 Metern. Eben dachte ich: "Die Vögel fliegen hier aber tief." Die Wahrheit ist, dass ich dem Himmel immer näher komme.

Bin heute nur drei Stunden gegangen und war schon am Mittag in Langtang, so dass ich genug Zeit hatte, etwas zu zeichnen und einem kleinen Mädchen den Gebrauch eines Buntstifts beizubringen.

Leider wird es ab drei Uhr immer so kalt, dass man kaum noch Draußen sitzen kann. Und windig ist es - da wehen eine ganze Menge Gebete durch die Berge.

Letzte Nacht musste ich mich in fast alles einwickeln, was ich dabei habe, so kalt war es. Unangenehmerweise habe ich den Verdacht, dass in meinem Schlafsack irgendetwas wohnt, das es auf mein Blut abgesehen hat. Da sind ein paar verdächtige Piekser an Händen und Füßen. Es wird doch wohl kein Floh sein? Wundern würde es mich nicht!

Da hilft nur aushungern: Habe es heute Nacht mit Socken an Füßen und Händen(!) probiert. Vielleicht sollte ich es auch einmal mit Waschen versuchen...

Unter den Nepalesen hier fühle ich mich total wohl. Schade, dass ich sie so gut wie gar nicht verstehe. Die Anzahl der Englischsprechenden nimmt von Höhenmeter zu Höhenmeter ab.

Gestern hatten meine Gastgeber diebischen Spaß an meinem Deutsch-Nepali-Büchlein. Die Sätze, die in ihrer Schrift vorkamen, haben sie mir laut vorgelesen: "Herr Ober, bitte zahlen!"

In den kleinen Lodges, die neben den separaten Schlafkammern in der Regel nur aus einer kleinen vollgestopften und verrauchten Küche - in der die Besitzer, glaube ich, auch schlafen - und einem "Essraum" bestehen,

kauern dann abends die zwei Gäste, der Besitzer der Lodge und irgendwelche undefinierbaren Verwandten und Bekannten um einen kleinen Holzofen. Es macht einfach Spaß. Die Leute verbreiten eine Freude, die unheimlich ansteckend ist.

Nachtrag: Eben war ich Zeugin eines lustigen Rituals in der "guten Stube" meiner Lodge. Ein Mann kam herein, wurde vom Hausbesitzer an einen Tisch gesetzt und wickelte aus einem Stück Stoff einen Stapel dicht beschriebener, länglicher Pergamente aus. Mein Gastgeber baute unterdessen vor dem Tisch so einen Art Hocker auf, auf dem dann ein drolliges Gebilde aus drei Tonfigürchen abgestellt wurde. Eines davon auf einer Art Hundekuh sitzend und alle mit einem Piekser im Kopf, der wie eine Spindel mit Wolle dran aussah.

Der Mann bekam allerhand Equipment - ein Schälchen Reis, eine Flasche Milch - bereit gestellt, begann aus den Pergamenten vorzulesen ("murmel, murmel, murmel") und läutete dabei eine Glocke. Bestimmt eine Dreiviertelstunde lang und sicher ununterbrochen, wenn er nicht eine Toilettenpause eingelegt hätte. Dabei schmiss er immer wieder mit Reis um sich, Weihrauch (oder Tannennadeln?) wurden angezündet und zum Schluss die Hausbesitzer miteinbezogen. Zusammen schrieten sie noch ganz inbrünstig und trieben dann symbolisch, unter Brüllen und Reiswerfen, die Figürchen samt ihrem Träger mit einem glühenden Holzscheit vor die Tür.

Während der ganzen Zeremonie turnten Kinder um den Mann herum oder murmelten seine Verse mit und die Leute redeten oder liefen umher. Es machte keinen völlig ernsten Eindruck. Ich dachte, das Haus würde vielleicht gesegnet werden, aber es war wohl so einen Art "Frei Haus - Totenfeier". Man erzählte mir, es seien im Dorf innerhalb weniger Wochen drei Menschen gestorben (die drei Figürchen) und jetzt wandert dieser Mann von Haus zu Haus und zieht seine Zeremonie ab. Möglicherweise um dem Haus ein ähnliches Schicksal zu ersparen? Jedenfalls wurde die ganze Familie hinterher noch vorsorglich gesegnet. Vielleicht sprang ja davon ein Fünkchen auch auf mich über...

## Yak Yak Yak

Langtang, 19. März

Ich bin heute nach Kyanjin Gompa gewandert, fast bis ans Ende der Welt. Denn ab da gibt es keine Häuser mehr, keine Wege, nur Berge.

Mein Gepäck habe ich in Langtang gelassen. Jetzt ist mir auch klar, warum all die Trekker, die sich einen Träger leisten, immer so munter an mir vorbei sprinten.

Das Geniale ist ja, dass es mir tatsächlich gelungen ist, hier auf 3500 m Höhe (illegal) Dollars in Rupien zu einzutauschen. Auf einmal stehen mir wieder alle Möglichkeiten offen, denn ich würde gern noch etwas länger in Langtang bleiben. Ich fühle mich hier pudelwohl!

Der Weg nach Kyanjin Gompa war bestimmt der schönste, den ich je gegangen bin: Rundherum Berge, klarer blauer Himmel, leuchtend-weiße Gipfel und ein rauschender Fluss viele Meter unterhalb.

Mehrere Kilometer lang säumten "Mani-Walls", Mauern aus aufeinandergeschichteten Steinen, den Pfad. Und in jede der unzähligen Steinplatten war ein Gebet gemeißelt.

Diese Mauern stehen immer genau in der Mitte des Weges, denn man darf nur links an ihnen vorbeigehen, ebenso wie man buddhistische Heiligtümer nur im Urzeigersinn umrunden sollte. Ist manchmal eine ganz schön krumme Wanderei und nicht immer der kürzeste Weg, aber irgendwie halte ich mich gerne an dieses Gebot, auch wenn es keiner sieht. Diese vielen buddhistischen Heiligtümer, die Steinhäufen, Mauern und Gebetsfahnen, haben einfach irgendetwas Bezauberndes an sich.

Es standen auch ständig Yaks in der Gegend herum und Pferde. Yaks sind verdammt scheue Gesellen. Ich habe ein paarmal versucht, per Selbstauslöser ein Foto von mir nebst Yak zu machen, doch immer wenn ich mich ihnen näherte, düsterten sie ab und ich habe sicher nur noch einen zotteligen Schwanz und mein verdutztes Gesicht fotografiert.

Da ich heute endlich wieder "reich" war, habe ich sofort gepresst und mir in Kyanjin Gompa eine Ecke Yak-Käse gekauft. Unglaublich: In 3800 m Höhe gibt es eine Käsefabrik und der ganze Käse wird Stück für Stück von Trägern nach Kathmandu geschleppt. Ist aber sehr lecker. Schmeckt wie alter Gouda.

Unterwegs habe ich einem Bauernmädchen eines meiner Haargummis geschenkt (habe lange gebraucht, bis ich verstand, was es wollte). Es sind fast immer die jungen Frauen, die mich ansprechen. Eine wollte mein Pinguin-Kopftuch gegen ihren Wollschal tauschen, den sie um den Kopf gebunden hatte. Es tat mir total leid, dass ich nicht darauf einging, aber erstens kann ich hier nicht mit einem Turm aus Wolle auf dem Kopf herumflitzen und zweitens hänge ich an diesem blöden verwaschenen Pinguin-Tuch, das mich schon auf so vielen Reisen begleitet hat.

Die Meisten wollen leider nur Geld von mir. Hat etwas gedauert, bis ich begriff, was sie mit "Moneh" meinen. Diejenigen, die nicht das Glück haben, an uns Touristen zu verdienen, sind wirklich unglaublich arm.

Und auf Lenny, meinen treuen Plüsch-Löwen, sind alle scharf, die Kinder und die jungen Frauen. Ich wünschte mir, ich hätte eine Tasche voll kleiner Stofftiere für alle. Lenny jedenfalls tarne ich jetzt besser, bevor er mir noch

gekidnappt wird.

Ich hatte eine nette halbe Stunde mit einer jungen Frau, die Mutterseelen allein in der Einöde eine dieser Bretterbuden führt, an denen es Tee und Essen gibt. Wir saßen auf dem Boden und blätterten durch meinen Trekking-Führer. Bei jedem Foto musste ich ihr sagen, wo es aufgenommen wurde. Hinterher konnte sie für den Tee nicht auf meinen 100 Rupien-Schein rausgeben. Ich bin auf dem Rückweg noch mal bei ihr vorbei, um ihr die 5 Rupien zu bringen, die ich ihr noch schuldete, aber die Hütte war bereits abgeschlossen. Ich habe das Geld dann an die Tür geklemmt.

Was anderes: Als ich heute Morgen, wie immer so um halb sieben, erwachte, war mein Waschlappen hart gefroren und die Salbe für meine lädierten Füße wollte nicht aus der Tube kommen. Während ich in der Nacht mit voller Montur schlafen musste, habe ich mir gestern am Tag, trotz Sonnencreme, einen üblen Sonnenbrand an Ohren, Nase und rechter Hand geholt. Sehe, glaube ich, insgesamt ziemlich gruselig aus. Gott sei Dank habe ich keinen richtigen Spiegel.

Ach ja: Habe doch tatsächlich die drei Figürchen vom gestrigen Gebetsmurmeler mitten auf dem Weg vor dem Dorf gefunden. Waren zerbrochen, weiß nicht, ob mit Absicht oder vom Wind. Sie waren auch nicht aus Ton, wie ich dachte, sondern ganz weich, wie aus Brot. Als ich zurück kam, waren sie weg. Wahrscheinlich hat sie ein Yak gefressen...

## Keksverlust und Klunkerklüngel

Kyanjin Gompa, 20. März

Ich habe mich heute morgen entschlossen, doch noch mal , diesmal mit Gepäck, nach Kyanjin zu gehen. Der Weg war so schön, den machte ich gern noch ein zweites mal. Nun ist es 16 Uhr und ich werde wieder eingeschneit. Hoffentlich ist es morgen früh etwas freundlicher.

Unterwegs bin ich eine Packung Kekse an eine alte Frau los geworden. Sie schleppte einen Korb voll Holz und deutete an, sie habe Hunger und Durst. Ich gab ihr etwas zu trinken und bot ihr ein paar Kekse an - da nahm sie erfreut die ganze Packung und zog von dannen. Ich glaube, ich habe noch viel zu lernen...

Auf ähnliche Art und Weise wurde ich heute Morgen meine beiden Haarspangen los, mit denen ich mein Kopftuch vorm Davonfliegen sicherte: Zwei Mädchen sprachen mich an und sogleich zupfte eine von ihnen eine der Spangen aus meiner Frisur. War gar nicht so einfach, sie wieder zu bekommen. Das andere Mädchen war da geschickter. Sie sagte die ganze Zeit "change, change" und streckte mir ihre alten

Haarspangen entgegen. Dann habe ich halt getauscht - warum nicht? Aber ich muss unbedingt rigoroser werden, sonst werde ich meine Heimreise noch nackt antreten.

Hier oben in Kyanjin muss übrigens ein Volk wohnen, das gegenüber den meisten Nepalesen alles andere als hübsch ist. Ich glaube, es sind "Rai" (sie gleichen jedenfalls sehr einem Foto in einem meiner Bücher). Ihre Augen sitzen ungewöhnlich weit auseinander und das Irritierende dabei ist, dass sie damit gleichzeitig rechts und links an einem vorbei schauen.

Am Abend: Ich habe gerade am Rande einer Yak-Wiese auf einem Stein gesessen, ein paar Meter von den Lodges Kyanjings entfernt und beobachtet, wie die Berge vor mir langsam im Dunkel verschwanden. Komisch, wie lange man über Berge nachdenken kann. Ich stellte mir vor, man würde gerade aus einem großen Flugzeug auf uns herab schauen: Wir alle - die Häuser, die Menschen, ich - wären nichts weiter, als eine Falte im Gebirge.

## Ode an den Wollschal

Kyanjin Gompa, 21. März

Meine Kartoffelsuppe heute habe ich mir redlich verdient. Bin einen Berg hoch gekraxelt, um die Aussicht zu genießen und habe natürlich wieder mit sicherem Geschick den schwierigsten und längsten Weg gewählt.

Sehr angestrengt hat mich der Anstieg nicht, doch er zog sich sehr zermürend in die Länge.

Als ich zurück war, hatte ich zum ersten Mal auf meiner Reise Kopfschmerzen und musste eine Tablette nehmen. Allerdings dachte ich auch die ganze Zeit (da ich so was gelesen zu haben glaubte), ich wäre von 3800 auf läppische 4200 Meter hoch gestiegen, um später zu erfahren, dass der Gipfel, auf dem ich stand, etwa 4800 m hoch ist. Ich glaube, ich bin noch nie an einem so hohen Fleck der Erde gewesen.

Dummerweise war es recht wolkig da oben, dennoch war der Rundumblick beeindruckend. Wenn ich mich nicht irre, liegt direkt hinter den Bergen, die ich sah, Tibet. Sind alles Sechs- oder Siebentausender hier, leider heute etwas vom Gewölk verschluckt.

Beinahe das Schönste aber waren die Vögel: dicke schwarze Brummer, so eine Art von Nepali krächzenden Raben. Sie mussten gar nicht mit den Flügeln schlagen, sondern ließen sich vom Aufwind treiben und standen manchmal einfach in der Luft, direkt neben mir. Da wusste ich, dass ich verdammt hoch sein muss.

Eigentlich bin ich ja für solch alpine Aktionen gar nicht richtig ausgerüstet. Ehrlich gesagt, hatte ich zwar vor meiner Reise

damit gerechnet, dass es in den Höhen etwas kälter werden könnte und geschickterweise warme Unterwäsche eingepackt, aber dass ich hier bergsteigen und eingeschneit werden würde, das kam doch etwas überraschend. Dementsprechend falle ich unter den Gore-Tex gestylten Trekkern im Dorf etwas aus der Reihe, mit meinem orangefarbenen Allzweck-Wollschal. Aber das Teil ist mir inzwischen zu meinem liebsten Kleidungsstück geworden: Sonnen-, Wind-, und Kälteschutz, Decke und manchmal auch Tarnkappe. Gut auch, dass ich eine Sonnenbrille dabei habe, die ich, zugegebenermaßen, eher für bratzige Tage in Kathmandu eingepackt hatte. Wie wichtig sie in dieser Höhe gegen die UV-Strahlung ist, hatte ich nicht bedacht, daran musste ich erst durch einen Sherpa erinnert werden, der gestern mit bösen Augenproblemen - weil ohne Sonnenbrille - von einer Tour zurück kam. Aber rotgebrannte Nasen haben sie hier alle. Und verdröselte Lippen. Und alle lesen sie dicke Bücher. Sehr dicke Bücher! In meinem schaffe ich allerdings keine zwei Seiten am Tag. Es macht einfach soviel mehr Spaß, nur in der Gegend herum zu gucken.

Noch was: Habe letzte Nacht wieder jämmerlich gefroren, obwohl ich fast alle Kleidungsstücke, die ich dabei habe, übereinander trug, sogar die Regenjacke. Außerdem lag ich im Schlafsack noch im Inlett und war in meinen Wollschal gewickelt. Für heute Nacht habe ich mir eine Decke geben lassen, ich hoffe diesmal schlafe ich endlich durch.

## Im Wald der Terror-Äffchen

Rimche, 22. März

Da ich heute Nacht in Kyanjin Gompa wieder nicht richtig schlafen konnte - und das trotz Wolldecke (einem fiesen, verfilzten Teil, das in seinem früheren Leben wohl ein Räucherschinken war) -, beschloss ich heute Morgen den Rückzug aus windigen Höhen anzutreten. Sechseinhalb Stunde bin ich fast ausschließlich bergab gelatscht und habe heute die selbe Strecke zurückgelegt, für die ich bergauf drei Tage gebraucht habe. Jetzt bin ich allerdings ziemlich müde und hungrig und meine Füße tun mir weh, weil sie an allen möglichen Stellen wund sind (aber kein böses Wort gegen meine freundlichen Wanderschuhe!). Ansonsten ist heute nichts Ungewöhnliches passiert, außer vielleicht, dass ich auch meine eingetauschten Haarspangen wieder gegen Haarspangen eingetauscht habe.

Je mehr Trekker ich sehe, um so klarer wird mir, dass mein Gepäck viel zu schwer ist. Ich werde mich spätestens vor meiner nächsten Tour im Annapurna-Gebiet von ein paar

Dingen trennen müssen.

Gerade fällt mir noch ein, dass ich heute Affen gesehen habe. Recht stattliche Tierchen mit weißem Plüsch auf dem Kopf. Aufmerksam wurde ich, weil mir auf einmal lauter Blätter und ganze Äste auf den Kopf fielen - und da turnten die Viecher doch tatsächlich lustig über mir in den Bäumen herum.

## Im Regen mufft das Räucher-Yak

Thulo Syabru, 23. März

Eigentlich dachte ich, der Monsun würde hier erst Mitte Juni einsetzen, aber da habe ich mich wohl geirrt. Heute hat es geschüttet wie aus Eimern.

Schon heute Nacht schüttelte der Sturm die Bretterkiste, in der ich schlief, heftig umher und dicke Steine polterten aufs Wellblechdach. Heute Morgen regnete es dann bereits leicht, aber ich bin trotzdem losgegangen. Im Wald war das auch kein Problem, ganz im Gegenteil, er sah richtig schön aus, wie ein verwegener Dschungel (die passenden Äffchen dazu gab es auch wieder). Leider lichtete sich das Blätterdach im gleichen Maße, wie der Regen zunahm, so dass es nicht lange dauerte, bis ich nass war bis auf die Knochen. Und schmutzig wie ein altes Yak (nein, damit tu ich den armen Tieren Unrecht!).

Das Erstaunliche aber war, dass mir das alles keineswegs die Laune verdorben hat. Ich glaube, im Grunde meines Herzens bin ich ein richtiges Schmuttelkind. Unangenehm war nur, dass sich der Weg immer mehr in Wohlgefallen auflöste. Die Steigungen waren bald nichts anders, als eine Schlamm-Rutsche abwärts und die Steine begannen sich aus dem Boden zu lösen. Ohne meinen Bambusstock wäre ich an manchen Stellen gar nicht mehr aufwärts gekommen.

Ich bin supervorsichtig gegangen und ausnahmsweise mal ohne irgendwelche Beschwerden. Ich fühle mich schon deutlich fitter, als an den ersten Tagen. Vielleicht lag´s auch daran, dass ich heute Morgen ein richtig feistes Brot mit Omelett-Füllung verdrückt habe. Gestern hatte ich den ganzen Tag lang Hunger.

Meine pitschnassen und saudreckigen Klamotten hängen jetzt in der Küche meiner Lodge und werden morgen riechen wie eine alte Räucherwurst - und ich wie ein nepalesischer Bergbauer, wenn ich sie trage.

Eigentlich wollte ich in Syabru wieder in die Lodge gehen, in der ich auch auf dem Hinweg war - das Ehepaar, das sie führt, war so nett. Aber dort war alles verrammelt, also bin ich zur Konkurrenz nebenan, denn ich hatte das dringende Bedürfnis, so schnell wie möglich ins Trockene zu kommen. Vielleicht gehe ich gleich mal rüber, einen Tee trinken. Die

Dame des Hauses ist inzwischen nämlich wieder aufgetaucht. Aber eigentlich möchte ich nur noch etwas essen und mich dann in meinen Schlafsack einwickeln. Leider hat diese Lodge, wie wohl alle in Syabru, keinen Ofen in der guten Stube und ich friere kläglich, trotz der Anderthalb-Liter-Kanne Lemmon-Tea, die ich bestellt habe. Draußen donnert es immer noch und die Umgebung ist komplett in einer gigantischen weißen Wolke verschwunden. Alles, was ich noch sehe, sind die bunten Campingstühle vorm Haus. Würde mir gerade jemand erzählen, da draußen gäbe es Berge - ich würde es nicht glauben!

## Den Berg verhagelt

Dursagang, 24. März

Nachdem ich bisher schon fast alle Facetten nepalesischen Wetters genießen durfte, kam heute zu guter Letzt noch Hagel dazu. Was zur Folge hatte, dass ich gerade einmal zweieinhalb Stunden einen Berg rauf gekraxelt, dann aber irgendwo auf halber Höhe gestrandet bin. Zuerst bin ich noch an jener Lodge vorbei gewandert, in die mich eine freundliche junge Frau einlud, da es, wie sie sagte, nach Schnee aussah. Kurz darauf kehrte ich jedoch reuevoll zurück, denn es begann plötzlich so dermaßen zu Hageln, dass ich befürchtete, es könnte schon wenige Meter höher tatsächlich jämmerlich schneien. Und ich hatte heute am Berg schon ohne Schnee manchmal Schwierigkeiten, den richtigen Weg zu finden. Teilweise waren die Pfade so unterspült, dass sie nicht von einem Rinnsal durch eine Yakwiese zu unterscheiden waren.

Aber ich bereue es nicht, mein Tagwerk schon mittags beendet zu haben, denn ich hatte einen total schönen Tag hier am Berg. Die vier Kinder der Lodgebesitzerin haben versucht, mir die Aussprache nepalesischer Silben beizubringen und ich habe sie artig nachgeplappert. Zumindest die Kinder hatten ihren Spaß daran, dass ich alles falsch ausgesprochen habe. Kein Wunder, wo für mich doch "Bah", "Bah" und "Bah" dreimal gleich klingt und doch jedes mal eine andere Bedeutung hat.

Ich weiß nicht, ob die Kinder zur Schule gehen, der Weg zum nächsten Schulhaus ist jedenfalls sehr weit. Aber auch sie spielten mit zerfledderten Englisch-Büchern herum, wie ich es schon öfters gesehen habe und trugen mir ganz stolz das englische Alphabet vor.

Ich habe die Didi mal gefragt, wie alt ihre Kinder sind. Ich glaube vier, sieben, elf und vierzehn. Die beiden Ältesten sind Mädchen und vor allem die Vierzehnjährige wirkte sehr ernsthaft, arbeite in der Küche und kümmerte sich um den kleinen Bruder.

Mit Kindern kann ich in den Dörfern Stunde verbringen, denn im Gegensatz zu den Erwachsenen hat man mit ihnen auch viel Spaß, ohne dass man ihre Sprache versteht. Aber die Kleinen sind immer unglaublich schmutzig und ihre Klamotten oft nur ein löcheriger Fetzen. Doch ich denke nicht, dass es Nachlässigkeit ist, noch nicht einmal unbedingt die Armut - es lohnt sich in dieser Umgebung einfach nicht, die Kleidung (und wohl auch das Kind, das in ihr steckt) täglich auf Hochglanz zu schrubben.

Am Nachmittag traf dann eine Französin mit ihrem nepalesischen Bekannten ein und wir haben zusammen in der kleinen, finsternen Küche vorm Holzfeuer gegessen. Die Flaschen-Lampen Marke Eigenbau sahen aus wie Molotow-Cocktails kurz vorm Explodieren. Der völlig überforderte Schnellkochtopf tendierte übrigens auch bedenklich in diese Richtung. Vom Dal Bath, das die Hausherrin gekocht hat, habe ich allerdings nichts gegessen, denn davon muss ich mich gestern Abend schon schwer überfüttert haben. Jedenfalls hatte ich heute ziemliches Magengrummeln.

Meine nassen Klamotten waren übrigens heute Morgen immer noch alles andere als trocken. Und besser noch: Dreckiger als vorher, denn die Bambusstangen, über der sie hingen, waren offensichtlich schwarz vor Russ. Heute Nachmittag habe ich meine Hose und zwei T-Shirts - inzwischen fast getrocknet - darum gewaschen und draußen aufgehängt. Geschickterweise fünf Minuten bevor es wieder zu hageln begann...

## Keine Kühe, dafür Licht

Syabru Bensi, 25. März

Die Zivilisation hat mich wieder (zumindest, wenn man das Vorhandensein eines Lichtschalters als Zeichen für eben diese bezeichnen kann). Immerhin kann man Syabru Bensi mit dem Bus oder jedem anderen Gefährt, mit dem man es sich traut, erreichen. Dementsprechend ist dieses Dorf auch ein wüster, lauter, bunter stinkiger Mischmasch aus tibetisch-buddhistischer Tradition und dem "Fortschritt" aus Kathmandu, wie der Satellitenschüssel (ob 's hilft??) und der orangefarbenen Baseball-Kappe.

Ganz anders sieht es in dem Teil des Dorfes aus, der nur über eine Hängebrücke erreichbar ist: Holzhäuser, Kühe vor der Tür und alte Frauen in traditioneller Kleidung.

Mein Busticket für morgen früh habe ich bereits gekauft - schweren Herzens, wohlgemerkt! Denn eigentlich war es genau das, was ich unter allen Umständen umgehen wollte: Mit dem Bus nach Kathmandu fahren zu müssen. Ich hielt das Unternehmen Rückfahrt ja schon nach meiner ersten

Tour mit Nepals öffentlichen Nahverkehrsmitteln für waghalsig. Nach dem heftigen Regen der letzten Tage erscheint es mir nun geradezu lebensgefährlich. Aber was hilft 's? Die einzige Alternative wäre gewesen, weiter aufzusteigen und nach Goisankund zu gehen. Von da aus hätte ich dann noch ein paar Tage in die Nähe Kathmandus wandern müssen. Der Haken an der Sache war aber vor allen Dingen, dass ich dabei einen über 4000 Meter hohen Pass hätte überqueren müssen, was nach dem Wettereinbruch der letzten Tage nicht ungefährlich und sehr anstrengend gewesen wäre.

Bis heute Morgen habe ich mir das Hintertürchen noch offen gehalten, aber nachdem ich mal wieder eine Nacht in meinem Schlafsack verschlottert habe, war mein Bedarf an Schnee und Höhe fürs erste gedeckt. So bin ich dann wieder abgestiegen und habe den kürzesten Weg zur nächsten Bushaltestelle gewählt, eben den nach Syabru Bensi. Aber nicht, ohne zwischendurch noch einen Tee-Stop in meiner Lieblingslodge in Thulo Syabru einzulegen und die Kinder ein bisschen zu ärgern.

## Es tanzt der Held im Autobus

Kathmandu, 26. März

Kathmandu macht mich wahnsinnig! Kaum steht man mit einem Fuß auf den Boden dieser Stadt, wird man sofort von Chaos und Hektik mitgerissen. Dabei dachte ich eigentlich, die Busfahrt sei in dieser Hinsicht bereits der Höhepunkt des Tages gewesen. Ich glaube, inklusive Ess- und Pinkelpausen war ich neun Stunden mit dieser rollenden Konservendose unterwegs. Aber nachdem ich auf der ersten Teilstrecke zwischen Syabru Bensi und Dunche noch befürchtete, mein Frühstück aus dem Fenster befördern zu müssen, stellte sich nach und nach eine gewisse Gelassenheit den Straßenverhältnissen gegenüber ein.

Was das "Sich-der-Malzeit-entledigen" betrifft, waren Andere aber offensichtlich nicht so zimperlich, wie diverse Spuren am Busäußeren verrieten. Ich könnte auch darauf wetten, dass es sich dabei um Ex-Dal Bath gehandelt haben muss, denn eben dies haben sich sämtliche Businsassen (außer mir!) während einer Pause an einem einsamen "Schnellrestaurant" in Windeseile reingeschaufelt. Wirklich, dieses Essen wird von den Nepalesen geradezu inhaliert. Wahrscheinlich essen sie nur deshalb mit den Fingern, weil es auf diese Weise noch schneller geht. Und welche Mengen sie dabei verdrücken...

Nachdem dann alle satt und glücklich waren, kam das eigentliche Highlight der Reise: Im Busfernseher lief ein indischer Spielfilm! Unglaublich, ich habe noch nie so einen

abenteuerlichen Blödsinn gesehen. Am Anfang dachte ich noch, es sei eine Komödie, aber dann starb das Mütterlein und kurz darauf wurde der Bruder des Helden übel erdolcht - alles sehr tragisch. Liebende wurden getrennt und fanden sich wieder, der Held wurde angeschossen und von Brücken gestürzt und verlor dennoch nicht die Freude daran, zwischendurch immer wieder eine kleine Tanzeinlage beizusteuern und mit seiner Liebsten ein Liedchen zu trällern. Das alles hatte insgesamt die Ausdrucksstärke eines dieser Märchenfilme aus der ehemaligen DDR (inklusive Gedankenstimme aus dem Off, bei dazugehöriger zerfurchter Stirn).

Ich habe einen Nepalesen einmal gefragt, wie populär denn diese Musik wäre, die ständig aus allen Lautsprechern dudelt und er sagte, so richtig beliebt wären die Lieder nur, wenn sie in einem Film vorkämen. Jetzt weiß ich, was er meinte! Erstaunlicherweise scheint es in Indien nur ungefähr sechs verschiedene Schauspieler zu geben, denn auf allen der vielen Filmplakate, die hier überall kleben, erkenne ich die selben Gesichter. Auf einem Plakat ist unser Held zum Beispiel mit energischem Gesicht und dramatisch blutender Stirnwunde zu sehen. Ich kann mir schon lebhaft die dazugehörigen beschwingten Tanzeinlagen vorstellen...

Aber zurück zum Chaos: Der Bus hielt schließlich irgendwann am Busbahnhof in Kathmandu. Dachte ich zumindest, denn es war ja die selbe Haltestelle, an der ich dereinst auch den Bus in die entgegengesetzte Richtung bestieg. Damals war ich der festen Überzeugung, mich am Busbahnhof im Zentrum Kathmandus zu befinden - das kommt davon, wenn man sich ausnahmsweise von einem Taxi zur Haltestelle fahren lässt. Fatal!

Denn die Station, an der ich vor zwei Wochen eingestiegen und heute wieder ausgestiegen bin, war zwar der Busbahnhof von Kathmandu - aber der Neue!

Es hat mich eine Ewigkeit der Rumrennerei und erfolglosen Fragerei gekostet, bis heraus fand, dass es zwei davon gibt. Und die Haltestelle, an der ich mich gerade befand, liegt leider, leider außerhalb Kathmandus. Kein Wunder also, dass ich keine Ecke wiedererkannte und mir kein Mensch glauben wollte, dass ich vorhatte, zu Fuß zur Freak Street zu gehen. Ich habe mich schließlich entnervt und willenlos in einen Minibus verfrachten lassen, der mich zu meiner ausdrücklichen Überraschung tatsächlich am alten (!) Busbahnhof absetzte.

Glücklich zur Freak Street gewandert, ging der Stress allerdings weiter, denn ich bekam kein Zimmer mehr. Einzelzimmer waren alle besetzt und Doppelzimmer zu teuer (und ich mal wieder zu knauserig...). Nach langem Suchen bin ich nun in einem Hotel hinter den Tempeln vom Dubar Square gelandet. Jetzt freue ich mich erst einmal darauf, die Blätterteigtasche mit Gemüsefüllung zu verputzen, die ich

mir nach zwei Wochen Reis und Kartoffelsuppe gegönnt habe. Und morgen muss ich mich dann mal wieder ganz vorsichtig an den Rhythmus Kathmandus gewöhnen. Bin mal gespannt, wie es hier aussehen wird, denn angeblich findet, wie so oft, ein von der Opposition ausgerufenen Generalstreik statt. Ich könnte darauf wetten, dass dort, wo sich die Touristen tummeln, trotzdem alles so laufen wird, wie gewohnt.

## Mittags in der Mitte gehen

Kathmandu, 27. März

So schlimm ist diese Stadt gar nicht. Man muss sich nur auf sie einstellen und versuchen, sie zu mögen. Bin heute lange herumgewandert und habe hoch oben auf den Tempelstufen am Dubar Square gesessen und das Treiben unter mir beobachtet. Die Straßen wimmelten wie immer von Menschen, obwohl die Geschäfte heute tatsächlich alle geschlossen waren. Das heißt, einige von ihnen hatten trotz zugezogener Rollläden klammheimlich ein offenes Türchen - moralisch gesehen also eher ein Akt der Raumbelüftung, als des Streikbrechens. Aber es hatte schon etwas sehr exklusives, einmal in Ruhe Kathmandus Häuser und Tempel betrachten zu können, ohne von Hunderten geschäftstüchtiger Händler bedrängt zu werden. Diese wundervolle Ruhe findet man sonst nicht mal am Samstag - auf dem Papier der offizielle nepalesische Ruhetag. Die Steigerung dieses ungewöhnlich friedvollen Ambientes gab es dann am frühen Nachmittag: Es begann in Strömen zu regnen. (Nicht, dass die Stadt, wie ich zuerst hoffte, dadurch sauberer geworden wäre...)

Nachdem ich durch furchteinflößenden Dauer-Donner aus meinem Mittagsschlaf (ich fühlte mich heute morgen nicht so gut ) geweckt wurde und es wie aus Kübeln zu schütten begann, hielt ich es nicht mehr lange in meinem trostlosen Hotelzimmer aus. Zumal man durch die getönten Scheiben böseartigerweise nicht hinaus sehen konnte. Die Fenster der nepalesischen Lodges sind sowieso ein Fall für sich. Ich kann nur jedem raten, in den engen Gassen Kathmandus so gut wie möglich in der Mitte zu gehen. Nicht nur, dass man damit vermeidet, dass einem jemand auf den Kopf spuckt. Es vermindert auch das Risiko, von einer aus dem dritten Stock heruntersausenden Glasscheibe nebst komplettem Rahmen erschlagen zu werden. Die Teile gehen alle nach Außen auf und sind nichts anderes als klapprige Konstruktionen aus dickem Glas und morschen Holz, die mit etwas Glück an zwei rostigen Schrauben hängen.

Aber zurück zum Regen. Scheinbar sind noch nicht einmal die Einwohner Kathmandus bei so einem Regen vor die Tür

zu bekommen. Die Straßen waren fast menschenleer, der Regen warm, die Pfützen schlammig braun. Ich habe es genossen, das Viertel einmal so gut wie für mich allein zu haben - ein Zustand, der wahrscheinlich erst in zwanzig Jahren wieder eintreten wird. Ähnlich einer Sonnenfinsternis: Das perfekte Zusammenspiel mehrerer äußerst seltener Bedingungen.

Leider überfiel mich bald der Hunger und ich erkannte rasch die Nachteile nepalesischer Streiklust: Keine Bäckerei war offen, kein fliegender Gebäckhändler zu sehen. Also musste ich gezwungenermaßen in einem Restaurant einkehren, was sich aber im Nachhinein als Glücksgriff erwies. Denn obwohl ich das Lokal schon so gegen vier betrat, kam ich erst um kurz vor neun zurück auf mein Hotelzimmer.

Als ich gerade meine Nudeln bezahlen wollte, kam ich mit einem urigen Typen ins Gespräch, der aussah wie Buffalo Bill in einer Wolldecke und sich als derjenige entpuppte, der am Restaurant mit "Today special menu from Austrian Cook" angekündigt wurde. Irgendwie ist dem Armen einst das Rückflugticket abhanden gekommen und jetzt muss er solange Palatschinken und Rösti kochen, bis er das nötigste Geld zusammen hat, um wieder Heim zu reisen.

Im Laufe der Zeit bildete sich dann ein lustiges Grüppchen aus österreichischem Koch (Josef, nepalesischen Fusel trinkend), einer Deutschen namens Birgit, dem gutaussehenden Amerikaner Aron und meiner Wenigkeit. Wie sprachen über Kunst, Bücher und Hindi-Spielfilme, die wir nebenbei im Restaurant-Fernseher zu beäugen das Vergnügen hatten. Das brachte mich auch auf die Idee, hier morgen ins Kino zu gehen, um mir so einen oscar-nominierten französisch-nepalesischen Film anzugucken. Ein nepalesisches Kino zu besichtigen, ist sicher eine weitere Bereicherung meiner Reise. Ich freue mich schon. Hoffentlich zeigen sie vorher Werbung!

## Schlager, Shoppen, Stromausfall

Kathmandu, 28. März

So langsam beginne ich mich an Kathmandu zu gewöhnen. Aber wenn ich die Stadt nicht bald verlasse, wird sie mich noch frühzeitig ruinieren.

Ich habe heute viel zu viele Rupien unters Volk gebracht. Zum einen für Taschenlampenbirnen (hurra!), nachdem ich fast schon sicher war, die segensreiche Erfindung der Taschenlampe hat es bis dato noch nicht bis Nepal geschafft. Zum anderen für eine herrlich sinnlose Kassetten mit den schönsten Liedern erlesener Hindi-Spielfilme. Der Verkäufer des kleinen Trödel Ladens muss mich für total durchgeknallt

gehalten haben. In die Seitenstraßen Kathmandus verirrt sich außer mir sowieso kein Tourist, erst recht keiner, der eine Schlagerkassette kauft, bei deren Genuss sich sicher schon manchem Nepalesen die Zehennägel kräuseln.

Das meiste Geld ging aber für den Luxus eines Samtjäckchens mit Stickerein drauf, das ich nach meiner Vorstellung habe anfertigen lassen- in nur drei Stunden! Der Meister wollte mich später noch zum Tee einladen, aber ich habe dankend abgelehnt. Er hat mir bei der Anprobe sowieso schon ein bisschen zu viel am Jäckchen herumgezupft...

Beim "Shoppen" habe ich schließlich auch Jaya kennen gelernt. Das war total süß: Ich kauerte in einem dieser winzigen und viel zu niedrigen Lädchen, um Bindis auszusuchen, als sich zwei total sympathische junge Nepalesinnen zu mir gesellten und einen Riesenspaß dabei hatten, mir beim Auswählen zu helfen. Und das, obwohl Jaya (man spricht sie übrigens "Soja") und ihre kleine Schwester noch weniger Englisch sprachen, als ich Nepali.

Die Beiden fanden mich offensichtlich so drollig, dass sie mich regelrecht entführten und ich schließlich - obwohl ich eigentlich ins Kino wollte - in ihrer Wohnung landete. Das heißt, alles was ich kennen lernte, war ein winziges Zimmer, kaum größer als das Bett, hoch oben unterm Dach eines muffeligen dunklen Hinterhof-Hauses. Putzigerweise musste der kleine Junge, den wir unterwegs als Dolmetscher aufgelesen hatten, dann erst einmal mit meiner Kamera eine Sammlung von Fotos von uns allen, nebst altem Mütterlein machen. Jaya bestand darauf, mich für morgen bei sich einzuladen, also habe ich meine Abreise nach Pokhara um einen weiteren Tag verschoben. Ich freue mich schon darauf.

Ins Kino bin ich übrigens trotzdem noch gekommen. Ich sah "Caravanne", einen total schönen, schlichten Film über das Leben nepalesischer Nomaden tibetanischen Ursprungs in Dolpho. Vieles von dem, was sie zeigten, kam mir total vertraut vor, auch wenn die Existenz der Menschen im Film noch um einiges härter ist, als das, was ich bisher an armem Leben in den Bergen kennen gelernt habe.

Der Film hatte übrigens zwei Pausen: Einmal, um im Foyer Knabberzeug kaufen und den Hintern von den harten Sitzen erholen zu können, zum anderen, weil der Projektor zwischenzeitlich seinen Geist aufgab.

Apropos: Als ich nach dem Film, so gegen halb acht, in die Freak Street zurückkehrte, konnte ich die Hand vor Augen nicht sehen. Ich fragte mich ernsthaft, wieso mir gestern Abend nicht aufgefallen war, wie dunkel diese Straße eigentlich ist. Bis ich die Kerzen entdeckte, die die Geschäfte mühevoll, aber vergebens zu erleuchten versuchten. Es war einfach mal wieder der Strom ausgefallen, was aber niemanden zu beeindrucken schien. Man prophezeite mir, um acht gibt es wieder Licht und - schwupps - so war es auch.

## Fotosafari im Schweinchensari

Kathmandu, 29. März

Uff, der heutige Tag war anstrengender als ein Trekkingtag im Himalaya.

Zuerst wurde ich von Jayas Mutter mit Tee und Schmalzkringeln abgefüllt, während ich mit Jayas Sohn mal wieder Schulbücher durchblättert und englisch-nepalisches Kauderwelsch von mir gab. Danach quetschten wir uns alle in ein Taxi und fuhren zum Haus von Jayas Bruder (offensichtlich einer der wohlhabenderen Nepalesen), um mich in einem kleinen Laden, der zum Haus gehört, inmitten sämtlicher weiblicher Mitglieder der Familie nebst Freundinnen als die Sensation des Tages mit Getränken bewirten zu lassen. Die jungen Frauen kamen schließlich auf die großartige Idee, mich in einen Sari zu stecken und zu fotografieren. (Letzteres taten sie übrigens schon die ganze Zeit: Dutzende von Gruppenbildern in wechselnden Konstellationen und in der Mitte immer Petra.)

Alle hatten einen unglaublichen Spaß daran, mich wie eine lebende Barbiepuppe in fünf Meter Stoff zu wickeln. Das dazugehörige Blüschchen platzte fast aus allen Nähten, als ich europäisches Monstrum mich hinein zwängte. Mir wurden die Haare gebürstet, die Lippen geschminkt und ein Bindi zwischen die Augenbrauen geklebt. Es war superlustig. Aber ich fand mich im schweinchenrosa Sari doch etwas befremdlich. Gott sein Dank konnte ich die Mädels von der Idee abbringen, ich solle beim Tempelausflug, den wir vorhatten, den Sari tragen. Ich weiß nicht, wer sich mehr abgerollt hätte, die Einheimischen oder die Touristen.

Schließlich musste ich zu aller Freude und immer im Visier meiner eigenen Kamera noch eine gigantische Menge Dal Bath verdrücken (obwohl ich gar keinen Hunger hatte). Wahrscheinlich war es ein Fehler, dass mich der Ehrgeiz packte, so wie die Nepalesen mit den Fingern zu essen, denn es dauerte eine Ewigkeit, bis ich es heraus hatte, ein paar Reiskörner in meinen Mund zu schieben, bevor sie mir durch die Finger glitten. Ich hätte nicht gedacht, wie kompliziert es ist, ohne Besteck zu essen.

Zu fünft (vier Frauen und ein Kind) bestiegen wir dann wieder einmal ein Taxi und fuhren zum "Monkey-Tempel" Swoyambhu, den man mir unbedingt zeigen wollte. Tatsächlich war es wunderschön da: Hoch über Kathmandu gelegen, heimgesucht von Affen und Touristen, bevölkert von singenden Mönchen und pilgernden Buddhisten. Die Religionen Nepals sind schon ein faszinierender Mischmasch. Obwohl Jaya, Laxma und der kleine Anyan Hindus sind, fanden sich im Tempel doch immer wieder Statuen und Symbole, die auch ihnen heilig zu sein schienen. Chhunu, die Schwester der Schwägerin, ist hingegen

Buddhistin, eine sehr nette und für Nepals Verhältnisse sehr moderne junge Frau. Die erste in Jeans und T-Shirt, die ich kennen lernte.

Späßigerweise konnten es alle nicht verstehen, dass ich nicht die ganze Zeit Fotos machte. Sie ermunterten mich ständig, jeden Schnickschnack zu fotografieren und meistens tat ich ihnen den Gefallen. Aber betende Mönche abzulichten, das habe ich nicht über mich gebracht. Erschien mir einfach unpassend.

Ich bin sehr froh, Jaya und ihre Familie kennen gelernt zu haben. Alle sind unglaublich liebe und herzliche Menschen. Ich werde es wahrscheinlich nicht mehr schaffen, in diesem Urlaub noch ein weiteres Mal bei ihnen vorbei zu schauen, aber schreiben werde ich auf jeden Fall. Schön, zu wissen: Ich habe eine Freundin in Kathmandu.

## Gespenster über Pokhara

Pokhara, 30. März

Muss endlich wieder in die Berge!  
Langsam werde ich etwas nervös, vor lauter Touri-Nepp um mich herum. Bin zwar nun in Pokhara und sitze in einem kleinen Restaurant mit Blick auf den See bei Sonnenuntergang, aber es dürstet mich doch arg danach, das Ganze von weiter oben zu betrachten.

Glücklicherweise ist Pokhara, im Gegensatz zu Kathmandu, ein beschauliches Dorf, auch wenn sich hier am See ein Touri-Laden an den anderen perlt. Ein richtiges Touristen-Getto. Aber ruhig. Und keiner nervt.

Nur dass ich das Geldausgeben allmählich leid bin: Die Hotelzimmer sind teuer (wenn man das von 2,5 Euro pro Nacht behaupten kann...) und dort, wo es, wie hier an der Lake Side, keine Einheimischen gibt, gibt es auch keine billigen Bäckereien, die mir das Essengehen ersparen würden. Ungünstigerweise habe ich hier in Nepal ständig Hunger. Seit ich Trekken war, könnte ich von morgens bis abends futtern, es ist ein Fluch! Kein Wunder, dass die hier alle tellerweise Dal Bath in sich reinschaufeln - muss an der Luft liegen.

Ich bin übrigens mit einem teuren Touri-Bus nach Pokhara gefahren - ein langweiliger Luxus. Keine Ziege im Bus, keine Mönche, keine stinkenden Bauern und niemand, der aus dem Fenster gereihert hat. Es war so öde, dass ich während der ersten beiden Stunden immer wieder eingeschlafen bin. Wäre mir dies in einem Local-Bus passiert, hätte man mir wahrscheinlich noch die Kleider vom Leib geklaut.

Es ist erstaunlich, welchen Unterschied diese 200 Kilometer

Entfernung zu Kathmandu klimatisch ausmachen. Hier ist es deutlich heißer, trockener, diesiger und irgendwie tropischer (zumindest gibt es weniger Bäume und dafür mehr Palmen). Als ich in Pokhara ankam, war der Himmel so dunstig, dass man die riesigen Berge ringsum nur ahnen konnte. Alles, was man sah, waren die weißen Schneeflächen, die sich schwach vom milchigen Hintergrund abhoben und am Himmel schwebten wie Gespenster.

Eine ebenso bemerkenswerte Erscheinung habe ich, wenn ich in meinem Hotelzimmer aus dem Fenster blicke: Auf einem Berg auf der gegenüberliegenden Seeseite steht ein buddhistischer Tempel mit einer großen Stupa, die Nachts hell beleuchtet wird. Vor dem dunklen Himmel sieht sie aus, als würde sie schweben.

## Es geht wieder aufwärts

Pothana, 1. April

Ich bin glücklich, dass ich wieder unterwegs bin: Atmen. Schwitzen. Staub aufwirbeln. Gehen. Gehen. Gehen!

Ich bin heute morgen sehr früh von Pokhara mit einem Taxi zum Busbahnhof und dann mit einem Localbus nach Phedi gefahren.

Kaum hatte ich den Bus verlassen, musste ich in Begleitung dreier sehr netter Verkäuferrinnen tibetischer Souvenirs wieder eine dieser elenden endlosen Steintreppen hoch steigen. Unglaublich, dass diese Frauen das jeden Tag tun, um sich vor einer Lodge in touristengünstiger Lage mit ihrem Angebot auf zu bauen. Wenn ich es recht verstanden habe, stammen sie aus einem Dorf nahe Pokhara - einem jener tibetischen Flüchtlingslager, die ihre Bewohner inzwischen zu kleinen Dörfern gestaltet haben und in denen man hauptsächlich vom Verkauf tibetischer Produkte an Touristen lebt.

Interessanterweise durfte ich dank Hitze und geraffter Röcke einen Blick auf eine tibetische Frauenwade erhaschen. Erstaunlich: obwohl die Nepalesinnen (und Tibeterinnen) eine recht dunkle Hautfarbe haben (und mich stets um meine helle Haut beneiden), sahen ihre Waden genau so bleich aus, wie meine!

Es ist wirklich sehr heiß in dieser Region, ich hoffe, dass sich das mit der Höhe ändert. Perverserweise wurde ich, als ich gerade in der Vormittagssonne gebrutzelt wurde, von einer Frau überholt, die sich soeben ihre Frostbeulen an den Fingern hat verarztet lassen. Aber ich habe sowieso nicht vor, über diesen frostigen 5000er Pass zu gehen, wie sie es tat.

Das Klima ist hier völlig anders, als in Langtang - heiß und trocken. Wenn der Dunst mal wieder die Berggipfel zu Scheinwolken degradiert, könnte man fast meinen, man blicke auf die Toskana im Herbst.

Der Wald, durch den ich den halben Morgen aufgestiegen bin, wirkte hingegen wie die Parkanlage eines österreichischen Kurhotels - unfreiwillig, versteht sich! Der ganze Weg war mit einem Puzzle aus groben Steinplatten ausgelegt, ein paar lichte Bäumchen säumten die sanfhügeligen Yakwiesen, Farn und Rhododendronbäume wuchsen am Wegesrand.

Anders als in Langtang, gibt es hier Echsen, Heuschrecken, Schmetterlinge, Marienkäfer und - bedauerlicherweise - eine Menge Fliegen auf Yakscheiße. Das wird sich aber sicher ändern, wenn ich weiter aufsteige. Im Moment bin ich wieder so auf 1900m. - nach fünf Stunden habe ich beschlossen, am ersten Tag nach der Pause nicht bis zur Erschöpfung zu wandern. Ich fühle mich sehr gut, nur mein Rücken macht mir zum ersten mal ein paar Schwierigkeiten und zwackt immer noch. Am liebsten würde ich mich vor meiner Lodge quer auf den Boden legen, könnte damit allerdings einen Touristenstau verursachen.

## Angeschnorrt und umgekippt

Naya Pul, 2. April

Die Hitze hier macht mir ein wenig zu schaffen. Vor allen Dingen so zwischen zwei und drei Uhr ist es unerträglich heiß und die Sonne steht so hoch, dass selbst der fetteste Baum keinen Schatten spendet. Und weil ich zudem mal wieder zu knauserig war, mir ein anständiges Frühstück zu leisten, hat es mich heute nach fast siebenstündigem Marsch aus den Trekkingschuhen gehauen.

Mir war so schlecht vor Hitze und Erschöpfung, dass ich es gerade noch geschafft habe, den Rucksack ab zu setzten, um dann in dem einzigen Fleckchen Schatten weit und breit völlig fertig auf meinen Hintern zu plumpsen. Ich habe dann ein paar Kekse geknabbert und etwas getrunken (ich trinke immer sehr viel unterwegs - daran kann es nicht gelegen haben) und mich schließlich zum nächsten Dorf gequält, wo ich ohnehin übernachten wollte.

War gar nicht so einfach beim Erreichen der aller ersten Lodge so zu tun, als sei ich das blühende Leben und könnte glatt noch vier Stunden weiter marschieren, nur um den Preis für die Übernachtung etwas herunter handeln zu können. Mit 50 Rupies sind die Lodges hier fünf mal so teuer wie im Langtang-Gebiet, womit ich nicht gerechnet habe. Da ich an jedem Tag nur etwa 200 Rupies ausgeben darf, weil ich mehr nicht eingetauscht habe, muss ich also bei teuren Lodges am Essen sparen. Ziemlich übel.

Heute morgen durfte ich endlich mal einen relativ klaren Blick auf zwei der hohen Berge hier erwischen. Aber es dauerte nicht lange, bis die Sonne auch sie gefressen hatte. Solange ich durch den Wald laufe (und davon gibt es hier mehr als genug) habe ich auch ein genügendes Maß an Schatten. Aber es ging heute ständig auf und ab und in einem dieser "Abs", einem Flusstal, brutzelte ich die letzten zwei Stunden. Gemein: Schon bin ich wieder auf nur noch 1400m. Es ist noch wärmer als oberhalb und morgen muss ich alles wieder hoch kraxeln.

Mit den Menschen hier werde ich nicht ganz so warm wie mit denen in Langtang. Mag sein, dass es daran liegt, dass ich bisher nur Hindus begegnet bin. Irgendwie meine ich, die Buddhisten seien einfach herzlicher.

Was mich am meisten nervt sind allerdings die bettelnden Kinder. Klar, in Langtang haben sie mich auch ständig angesprochen, aber sie fragten immer nur nach Stiften (wohl eine Erziehungsmaßnahme westlicher Hilfsorganisationen) und gaben nach meinem energischen "Hoina!" sofort Ruhe. Hier recken sie einem ihre schmutzigen kleinen Hände entgegen, gucken einen fordernd an und verlangen nach Rupies oder dem Sinnlosesten überhaupt - nach Süßigkeiten! Und das - wie ich es auch erlebt habe - fünf Meter neben dem Lebensmittelladen ihrer Verwandten.

Heute bin ich außerdem zu der Erkenntnis gelangt, dass noch nicht einmal Bildung vorm Betteln schützt, denn auch Schulkinder in adretten Uniformen gierten hartnäckig nach "sweets". Ich frage mich ständig, wie das kommt. Sind die Touris denn wirklich so blöd und geben ihnen was sie erbetteln?

## Den Skorbut im Nacken

Chhomrong, 3. April

Ich sitze gerade auf einem Steinmüerchen und blicke auf ein stattliches Tal, aus dem ein recht großes Dorf den Berg hinauf kriecht. Im unteren, alten Teil leben die Einheimischen und oben auf den Logenplätzen hausen die Touristen. Der Ausblick ist wunderschön. Wohin man schaut eine üppige Auswahl an Bergen im rosafarbenen Abenddunst. In der Nähe Türme aus Sand und Bäumen, dahinter Erscheinungen aus nacktem Fels und eine Ahnung der Giganten mit den weißen Mützen, die sich hinter Wolken verstecken und von denen man sich seltsam beobachtet fühlt.

Es tummeln sich sehr viele Touristen in Chhomrong, jedoch bei weitem nicht so viele, wie ich erwartet habe. Auf meinem heutigen Weg sind mir kaum welche begegnet, allerdings gibt es auch mehrere Möglichkeiten hier hoch zu gehen.

Ich habe mich auch heute während meiner Wanderung nicht besonders gut gefühlt. Ich bin viel zu spät gestartet, weil ich so lange auf mein Frühstück warten musste (morgen gehe ich ohne!). Und dann war es bereits sehr warm, als ich um neun Uhr los ging. Und der Weg führte von Anfang an steil bergauf, die meiste Zeit über diese verhassten Steinstufen. Nach drei Stunden wurde es mir wieder ziemlich übel, ich bin sehr langsam gegangen, um in der Hitze nicht zuviel Energie zu vergeuden. Es war mitunter ein ziemlicher Kampf. Ich musste oft pausieren, mein Rucksack war dabei manchmal mein einziger Schattenspende.

Heute morgen habe ich mir ein Töpfchen Honig ("Trekking-Honey"!!) gekauft, in der Hoffnung, es würde mir unterwegs etwas Energie spenden. Was mir am meisten fehlt sind Früchte. Es gibt hier einfach keine - nirgends wachsen sie, niemand verkauft sie. Doch! Gestern habe ich ein paar freilebende Bananen gesehen, aber sie waren zu hoch und zu grün um sie zu klauen.

Ich habe mal gehört, es schmachtet einem immer nach dem, was dem Körper am meisten fehlt - und ich muss die ganze Zeit an Mandarinen denken...

## Über Schneuz und Schmuddel

Bamboo, 4. April

Ich habe heute meine Lebensmittelstrategie geändert und meine Lodge ohne Frühstück verlassen. Statt dessen kaufte ich mir in einem Laden in Chhomrong (dem sicherlich letzten Fleckchen von kapitalistischem Luxus der kommenden Tage) ein paar Lebensmittel für unterwegs: Eine Tüte Müsli, eine Hand voll Bonbons, eine Flasche dieses leckeren Zeugs aus dem sie immer mein Hot Lemon brauen und ein paar Kekse, teils süß, teils salzig, je nachdem wonach mein Körper gerade dürstet. Und siehe da: Es scheint zu funktionieren. Ich hatte heute keinen Hunger unterwegs, weil ich immer zwischendurch ein paar Kleinigkeiten geknabbert habe. Dummerweise habe ich meine Plastikschüssel und meinen Löffel als unnötigen Ballast in Pokhara deponiert, so dass ich mein Müsli in der Hand zusammen panschen musste. Was solls - meine guten Manieren habe ich sowieso am Flughafen in Kathmandu gelassen. So habe ich während des Wanderns zum Beispiel die Vorzüge nepalischen Schneuzens entdeckt. Sie halten sich einfach ein Nasenloch zu und spratzen den Schnodder in die Botanik. Das ist viel hygienischer, als ein Taschentuch zu benutzen und man bekommt kein wundes Näschen. Allerdings sollte man aufpassen, dass man es nicht gegen den Wind tut!

Im Gegensatz zu gestern fühlte ich mich sehr fit heute,

obwohl es die meiste Zeit bergauf ging. Ich wanderte durch einen sehr schönen Wald, einem richtigen Dschungel. Bizarr geformte Bäume, Lianen und immer wieder die wunderschönen Rhododendron-Bäume mit ihren knallroten Blüten. Vögel zwitscherten auf Nepali, grillen zirpten, Bäche rauschten. Ich bin mal gespannt, wie es morgen aussehen wird. Touristen, die mir entgegen kamen berichteten von mehreren Lawinen auf dem Weg, durch die sie hindurch steigen mussten.

Noch was anderes: Als ich heute morgen aufwachte, sahen meine Arme aus, als hätte ich die Masern. Und meine Füße juckten gestern Abend so sehr, dass ich deswegen lange nicht einschlafen konnte. Diese Stiche quälen mich schon seit Tagen, teilweise blutig und mit roten Rändern drumrum. Ich möchte mal wissen, was mich da so piesackt, denn ich habe noch nie ein Vieh in flagranti erwischt. Hoffentlich wird das bald besser! Hier gibt es unheimlich viel Gefleuch. Von meiner Zimmerdecke plumpste eben ein mutierter Käfer auf mein Kopfkissen und im Zucker fand ich eine Wanze. Dass die Lodges meistens recht schmutzelig sind, daran kann ich mich nur schwer gewöhnen. Es hat ja nichts mit Armut zu tun, dass sich in den Ritzen der Gläser der Schmodder aus zehn Jahren Trekkingtourismus abgelagert hat. Aber die Leute hier leben ja selber so. Sauberkeit ist einfach eine nicht allzu wichtig genommene Nebensächlichlichkeit. Und der Schmutz bewegte sich bisher immer noch im erträglichen Rahmen. Man härtet ab.

## Indiana Jones und die Pudelmützen-Buddhisten

Deurali, 5. April

Ich hatte ganz vergessen, wie kalt es in den Bergen sein kann. Brrrr! Dabei bin ich heute morgen noch zu der Erkenntnis gekommen, dass es sich bei der Hälfte meiner vielen Pocken (die andere Hälfte sind tatsächlich Insektenstiche) um Hitzepickel handeln muss. Ich fand sie schließlich auch am Bauch, an den Innenseiten der Knie und an den Oberschenkeln. Nun, zumindest diese Gefahr ist in den nächsten zwei Tagen gebannt, denn es kann nur noch kälter werden.

Ich befinde mich jetzt bereits wieder auf etwa 3200m Höhe und sehe einer eisigen Nacht entgegen. Draußen regnet es seit Stunden und ich sitze in meinem Schlafsack eingemummelt auf meiner Pritsche und schaue mir das Plätschern und die weiße Wand von Berg gegenüber durchs Fenster an. Das wird ein paar Meter höher eine Menge Neuschnee geben. Ich hatte Glück und bin schon um etwa 13

Uhr in Deurali eingetroffen, wenige Minuten bevor es zu regnen begann. Aber dafür musste ich heute morgen bereits so gegen halb acht los marschieren.

Es war ein ausgesprochen schöner Weg heute und obwohl es viele viele Höhenmeter aufwärts ging, war ich total zufrieden mit mir, da ich keinerlei Ausfallerscheinungen zeigte. Beine, Füße, Rücken, Magen, Kopf - alles bestens.

Ich habe vor mich hin gesungen und mich der Umgebung erfreut. Anfangs war es das reinste Indiana-Jones-Feeling. Der Dschungel wurde immer verwegener, die Wege waren schlammig und ich musste über Bäche hüpfen und durch Felsen klettern. Als ich dann meine erste Lawine entdeckte, war ich schwer beeindruckt und machte gleich mehrere Fotos. Da ahnte ich ja noch nicht, durch wie viele und wie viel größere dieser schmuddeligen Schneefelder ich heute noch steigen würde. Und je länger die Sonne Zeit hatte, sie weich zu kochen, um so schlibberiger wurde der Weg. Aber ich folgte immer dem Pfad, den tapfere Trekker und wackere Träger schon vor mir fest getreten hatten und piekste gleichzeitig mit meinem treuen Bambusstab den Untergrund auf seine Standfestigkeit ab.

Morgen werde ich noch früher los müssen als heute, vielleicht so um sechs, um das Annapurna Base Camp zu erreichen, bevor sich das Wetter gegen Mittag verschlechtert. Ich hoffe, ich schlafe gut und dass meine Lodge nicht heute Nacht von einer Lawine geplättet wird. Habe so manch zerknautschte Bambushütte gesehen auf meinem Weg und der ranzige Schnee hat sich bis an die Rückseite meines "Schlafzimmers" heran gerobbt.

Übrigens habe ich mich geirrt, als ich annahm, die Menschen dieser Region seien Hindus. Der "Gurung"-Clan besteht tatsächlich aus Buddhisten: Pudelmützen-Buddhisten! Man ist also nicht automatisch ein herzlicher Mensch, nur weil man Buddha preist. Ich vermisse die Gebetsfahnen aus Langtang.

## Patsch-Patsch-Töck

Annapurna Base Camp, 6. April

Sechs Stunden lang über Lawinen gegangen und durch Schnee gewatet. Das war ein harter Tag heute. Die ersten zwei Stunden waren jedoch die am weitaus unangenehmsten.

Gleich hinter Deurali begann das erste Lawinenfeld und fortan habe ich meinen Fuß nicht mehr auf erdigen Boden gesetzt. Das Miese war, dass die Trampelpfade, die mir gestern eine so große Hilfe waren, heute dermaßen vereist waren, dass ich mitunter das Gefühl hatte, mich mit meinem

Stock eine Bobbahn hoch zu hieven. Manchmal war das Eis neben dem Pfad etwas griffiger, bergauf musste ich mir allerdings mit den Schuhspitzen kleine Stufen schlagen. Ich habe mich mehr als einmal gefragt: "Petra, was tust du da eigentlich?".

Als die Sonne raus kam, lief es dann ein bisschen besser und so allmählich gingen die Lawinen in richtigen Schnee über, feucht und ganz gut zu gehen. Wenn man jedoch neben den vorgelatschten Weg trat, sank man ein bis zum Knie.

Als ich das Machhapuchre Base Camp erreichte, war ich schon ziemlich erschöpft und hatte noch drei Stunden zu gehen. Der Weg wurde allerdings immer einfacher, es ging nur leicht und stetig bergauf und die Umgebung war so beeindruckend, dass ich vor Freude gar nicht mehr an meine Müdigkeit gedacht habe.

Wohin das Auge sah, nur Schnee, Schnee und Schnee. Wären da nicht die riesigen Berge ringsum gewesen, hätte man die hingewehten Hügel auch für eine Wüste voll weißen Sands halten können. Mir ist stundenlang kein Mensch begegnet. Es war so unglaublich still, dass ich nur das Rauschen des Winds in den Bergen und meinen eigenen Atem hörte. Und meine Schritte: Patsch-Patsch-Töck, Patsch-Patsch-Töck.

Die letzte halbe Stunde zog sich dann aber elendig in die Länge. Ich sah die Häuschen des Base-Camps schon aus sehr weiter Entfernung, aber sie kamen einfach nicht näher und meine Füße schlurften immer träger durch den Schnee.

Aber die Anstrengung hat sich gelohnt. Dies ist ein unglaubliches Fleckchen Erde. Wohin ich auch schaue: Berge! Einer höher als der andere. Im Moment dramatisch wolkenverhangen, aber morgen früh werde ich sie in all ihrer Pracht genießen können. Der Schnee reicht den Lodges bis an die Dächer und in den Bergen höre ich den Nachschub bedrohlich rumpeln.

## Wenn Wanderstock und Petra brechen

Deurali, 7. April

Das war vielleicht eine grausame Nacht. Ich weiß nicht, ob ich mich in meinem ganzen Leben jemals so elend gefühlt habe.

Das fing schon damit an, dass die Gruppe infantiler Israelis nebenan genau meinen Befürchtungen entsprach. Bis zehn Uhr (tiefe Nacht für Trekker!) haben sie Krawall in den Räumen zu meiner Rechten gemacht. Sehr nett, wenn einen nur ein paar Bretter trennen. Zwischendurch waren sie mal ein paar Minuten leise und ich schlief ein, um mich dann wieder mit Gerumpel und Gegacker aus dem Schlaf zu reißen. Dabei ging es mir schon zu diesem Zeitpunkt nicht besonders gut und ich war jedes mal froh, in der Kälte

endlich eingeschlummert zu sein.

Alle meine Bitten um Ruhe wurden ignoriert, erst als mein amerikanischer Nachbar zur Linken "Stop it!" brüllte, beruhigten sich die Trottel schließlich. Da war es aber schon zu spät: Ich hatte zum ersten mal in der Nacht das Bedürfnis, mein Mittagessen wieder auszuspucken. Und zwar dringendst!

Raus aus Schlafsack und Inlett gewunden, Kerze und Feuerzeug ergriffen, Tasche mit Wertsachen umgehungen und Türe entriegelt. Bis zum Klohäuschen hinter Schneemauern habe ich es allerdings nur unter schwerem Würgen geschafft. Draußen war es glatt und kalt und finster. Zurück zu meinem Bett geschlichen, brauchte ich Ewigkeiten, bis ich wieder einschlafen konnte.

Ich weiß nicht, ob eine Minute vergangen oder zehn oder sechzig. Jedenfalls wachte ich erneut auf und sofort waren da wieder diese Hitze und der Schweißausbruch und ich wusste: Nichts wie raus! Also wieder aus dem Schlafsack gequält, Schuhe übergestreift, Tasche umgehungen, Kerze geschnappt, Türe entriegelt und mit wehenden Schnürsenkeln zum Klo gerannt. Zu allem Überfluss habe ich mir beim Herumhantieren mit der Kerze im Klohäuschen auch noch die Haare angesengt....

Ich weiß nicht mehr, wie oft das in dieser Nacht noch so ging. Die Intervalle wurden immer kürzer und inzwischen schaffte ich es noch nicht einmal mehr bis zur Toilette: Ich kotzte in den Mülleimer! Nachdem ich feststellte, dass das Teil ein Loch im Boden hatte, stellte ich es vor die Tür und reiherte fortan halb drinnen und halb draußen hängend (das ersparte mir zumindest die Prozedur des Schuheanziehens, Tascheschnappens, Kerzengreifens....).

Doch selbst dieser Weg war schließlich zu weit und ich spuckte vom Bett geradewegs in eine Plastiktüte. Im Stockdunkeln wohlgemerkt, denn sowohl Kerze, als auch Feuerzeug hatten inzwischen ihren Geist aufgegeben. Und als ob das nicht schon genug gewesen wäre: Kaum hatte ich das letzte Tröpfchen meines Mageninhalts in den Beutel gewürgt, stellte sich ein übler Anfall von Flitzekacke ein. Also wieder raus aus dem Schlafsack, in die Schuhe gestolpert, Tasche umgehungen... In meinem Magen dürfte sich schließlich nur noch ein Vakuum befunden haben. Und als ich endlich friedlich eingeschlummert bin, klopft dieser Idiot von Lodgebesitzer um halb sechs Uhr morgens an alle Türen. Ich wäre ja wieder eingeschlafen, das Fatale war: Er hat die Israelis geweckt!

Ich möchte mal wissen, womit ich mir den Magen so verdorben habe (denn die Höhenkrankheit kann ich auf Grund meiner Kraxeleien der vorigen Wochen wohl ausschließen). Ich tippe ja schwer auf die Kanne Hot Lemon, die ich mir blöderweise gestern als Belohnung gegönnt habe. Richtig "hot" war sie nicht. Wahrscheinlich haben sie das Schneewasser nicht ausreichend abgekocht. Aber auch

Nudeln sind fortan von meiner Speisekarte gestrichen. Glücklicherweise hatte ich nie Magenschmerzen dabei. Das Zeug wollte einfach nur raus.

Heute morgen war ich mir nicht sicher, ob ich überhaupt in der Lage sein würde, zu gehen. Die paar Meter, die ich in der Frühe auf eine Anhöhe kraxelte, um die Wahnsinns-Bergsicht zu genießen, machten mir schon schwer zu schaffen. Eigentlich hätte ich wieder ins Bett gehört, aber ich wollte keine weitere Nacht in dieser Kälte verbringen, also marschierte ich abwärts.

Es war eine ziemliche Quälerei. Die meiste Zeit glich mein Vorwärtsskommen eher Skilanglauf als Wandern. Der Schnee war supernass, immer wieder hing ich mit einem Bein bis zum Oberschenkel darin oder setzte mich beim abwärts schliddern auf den Arsch. (Ich habe Sherpas gesehen, die auf einer Plastikfolie sitzend die Abhänge herunter rutschten. Hätte ich auch mal probieren sollen...) Ich war froh, als ich Deurali endlich erreicht hatte. Mein Körper war völlig ausgezehrt und die Hinsetzer und Absacker mehrten sich bedenklich. Mein Bambusstock war inzwischen auf Stummelgröße geschrumpft, weil bei jedem Sturz ein weiteres Stückchen von ihm im Schnee stecken blieb.

Ich habe mir gerade ein paar gekochte Kartoffeln bestellt, das Einzige, was ich im Moment runter würgen kann - und ich muss etwas essen, wenn es morgen weitergehen soll. Ich hatte so eine Lust auf Obst und Vitamine, aber das einzige, was dem entfernt nahe kam war eine teure Flasche Fanta.

## Glücklich ist das Murmeltier

Sinuwa, 8. April

Das mit den Kartoffeln gestern Abend war wohl keine so gute Idee. Heraus geworfenes Geld sozusagen. Denn kaum hatte ich die letzte Kartoffel verschluckt und den Teller beiseite geschoben, musste ich die Unterhaltung mit meinem französischen Tischnachbarn recht abrupt unterbrechen, konnte nur noch im Laufen nach der Toilette fragen und entledigte mich wieder mal meiner Mahlzeit. Ich frage mich, ob die Kartoffeln überhaupt schon in meinem Magen angekommen waren. Aber sofort danach ging es mir wieder bestens. Sehr sonderbare Krankheit...

Die Leute in meiner Lodge waren supernett zu mir, allen voran ein sehr freundlicher Mensch namens Noris, der mir zu meiner Abreise noch heimlich ein Päckchen Kekse in meine Hosentasche steckte.

Das Beste aber war die Decke, die sie mir für die Nacht gaben. Kein stinkendes verfilztes Stück Wolle, sondern beinahe ein richtiges Plumeau. Es war so kuschelig warm des

Nachts, ich habe geschlafen wie ein Murmeltier. Und wunderbar geträumt. Seit langer Zeit hatte ich endlich wieder mehrere "Lucid-Dreams" und bin in allerbesten Stimmung aufgewacht. Das Lustige ist, dass ich erst am nächsten Morgen gelesen habe, dass meine Lodge "Dream Lodge" hieß. Es gibt schon erstaunliche Zufälle...

Dafür, dass mein Magen auch heute nichts weiter war, als ein leerer Beutel im Bauch bin ich erstaunlich munter vor mich hin gewandert. Spät gestartet (weil lange geschlafen und mit Noris verquasselt) und sehr langsam gegangen, aber die ganze Zeit in guter körperlicher Verfassung. Ich muss wohl so vor mich hin gegrinst haben, dass mich ein Träger, der mir entgegen kam, ansprach: "You are verry happy!". Recht hatte er!

Leider habe ich es vor dem Dunkelwerden nicht bis nach Chomrong geschafft, aber was solls?! Muß ich halt umplanen. Es ist nur wichtig, dass ich für den Weg in zwei Tagen eine Begleitung finde, bevor mich die Meuchelmörder im Wald schnappen. Wäre mir ausgesprochen unangenehm.

## Auf dem Zahnfleisch mit Japaner

Tadopani, 9. April

Ich dachte, den heutigen Tag überlebe ich nicht. Dass ich auf der Stelle tot umfalle, geistig verwirrt im Wald verloren gehe. Ich bin nur noch gegangen, gegangen, gegangen. Schritt für Schritt für Schritt den Berg hoch gequält. Nur auf die Füße geschaut - keine Bäume, keine Blüten, kein Himmel. Nur Staub und Wurzeln.

Die Beine waren zwar ein bisschen müde, aber sie haben tapfer wie zwei Kolben vor sich hin gestampft. Doch der Körper war völlig ausgepowert, überfordert, fix und fertig. Knochen, Muskel, Sehnen - nur noch zur Zusammenarbeit zu bewegen vom unermüdlichen Verstand, der mir ständig vor Augen führte, dass es sehr unangenehm werden würde, im Dunkeln durch den Wald zu wandern. Und dass ich es dem netten Japaner, der mich zwei Stunden durch den Wald gezogen hat, nicht antun konnte, ihn durch spontanen Bewusstseinsverlust meinerseits auf seinem Weg nach Tadopani auszubremsen.

Ich habe letzte Nacht sehr schlecht geschlafen, weil dieses Holzgestell, das sich ein Bett schimpfte, so schief war, dass ich die ganze Nacht nach unten rutschte und zur Seite rollte. Mein Reis von gestern ist Gott sei Dank drin geblieben, aber ich war heute morgen in einer sehr schlechten Verfassung: Unwohlsein, Ausbrüche von kaltem Schweiß und unter meiner Dreckschicht und Rentnerbräune war ich sicher bleich wie ein Laken.

Und der Weg war heute wieder von so vielen Treppen und staubigen Steigungen gesäumt, dass ich schon auf halben Weg erkannte, es heute nicht wie geplant nach Tadopani zu schaffen. Ich nahm mir vor, bis nach Kimrong zu gehen, aber als ich endlich nach etwas sechs Stunden da war, fand ich diese einsame Ansammlung von schmutzigen, dunklen, baufälligen Hütten und die vielen bettelnden, dreckigen Kinder so grausam, dass ich beschloss, eine bessere Lodge oberhalb des Dorfes zu finden. Zehn Minuten gehen vielleicht noch, mehr nicht.

Ich war schon ziemlich fertig. Hinterm Dorf habe ich dann diesen wackeren älteren Japaner getroffen, der unbedingt bis Tadopani gehen wollte. Ich tapste ihm ein Stück hinterher und musste irgendwann erkennen: es kam einfach keine Lodge mehr. Nur Wald und so langsam die Dunkelheit. Also Augen zu und durch.

Ich war mir sicher, wir würden noch drei Stunden brauchen. Es ging nur bergauf. Der Japaner ging sehr schnell, aber das musste er auch, um nicht in die Dämmerung zu geraten. Er wartete immer wieder auf mich, dann schlurften wir weiter. Als wir nach etwas zwei Stunden einen Touristen im Wald sitzen sahen, der uns dann auch noch sagte, Tadopani sei nur dreihundert Meter entfernt, konnte ich mein Glück kaum fassen (mein japanischer Begleiter übrigens auch nicht...) Als ich mich in meiner Lodge im Spiegel sah, bekam ich einen richtigen Schreck: mein Gesicht war total eingefallen, ich sah richtig fremd aus. Jetzt habe ich mich allerdings wieder etwas auf gepöppelt, mit Reis und Cola, wie gehabt (Bäh!)

Der Weg heute war wieder sehr schön, aber nach etwas vier Stunden hatte ich zum ersten Mal eine mittelschwere Krise. Mir gingen die ganzen Frauen vor ihren Lodges so dermaßen auf den Keks. "Namaste! Were are you from today?" Auswendig gelernt und vor sich hin gequakt. Die Antworten verstehen sie meistens schon nicht, aber es ist auch nicht so, dass es sie wirklich interessiert. Sie wollen dich nur in ein Gespräch verwickeln und zum Bleiben überreden. Zwischendurch betteln dich ihre Kinder nach Süßigkeiten an und zu allem Übel rieche ich inzwischen selber wie ein Nepalese. Es hängt einfach in meinen Klamotten und heute habe ich diesen Geruch gehasst. Ich weiß, ich bin ungerecht, aber die letzten Tage waren wohl einfach zu viel für mich, da kam mir heute Manches schwer ungelegt. Morgen sieht alles schon wieder anders aus.

## Bier für die Beine

Deurali (diesmal das nahe Ghorepani), 10. April

Puh, ich baue schwer ab im Moment. Als ich heute morgen

los ging, kam es mir so vor, als hätte zwischen meinem Horrormarsch gestern und dem Trek heute vielleicht eine Viertelstunde gelegen. Na ja, nicht, dass mich der Zustand meiner Beine wirklich überrascht hätte.

Bin durch Wald gewandert, nur bergauf (aber das kennen wir ja schon), wurde offensichtlich nicht ermordet, obwohl ich keine Begleitung fand und throne wieder mal auf 3200 kalten Bergmetern.

Das Bemerkenswerteste an diesem Tag war, dass mich schon nach wenigen Metern das Gelüste nach Bier überkam und ich mich fortan mit dem Versprechen bei Laune gehalten habe, sofort nach meiner Ankunft eine Flasche davon zu bestellen. Habe ich auch getan. Lecker! Aber nach der Hälfte davon überkam mich eine heftige Müdigkeit und ich habe erst einmal zwei Stunden lang geratzt. Ich glaube, meinem Magen geht es wieder besser, er knurrt heftig und ich habe totale Lust darauf, was richtig Leckeres zu essen.

Morgen muss ich unbedingt versuchen, in Tatopani Geld umzutauschen. Das Dorf soll aussehen wie klein Thamel: Geschäfte, Schneider, eine Bank... Ehrlich gesagt habe ich im Moment mehr Lust darauf, morgen total viel Rupies für Souvenirs auf den Kopf zu hauen, als wieder mal irgendwo eine Bergsicht zu genießen. Ich glaube, ich brauche mal eine kleine Trekkingpause.

## Orangenbetrug im Kuchendorf

Tatopani, 11. April

Tuborg. Ich trinke schon wieder Tuborg.

Nicht unbedingt Trekker-Nahrung, ich weiß. Aber ich sterbe vor Durst. Wasser bekomme ich im Augenblick einfach nicht mehr runter und von den Colas und Fantas hier bekomme ich höchstens noch mehr Durst. Außerdem sind die Fläschchen für den holen Zahn. Das einzige, was wirklich erst einmal den größten Schmachtt beseitigt, ist Bier. Und Alkoholfreies haben sie meines Wissens bisher noch nicht hierhin geschleppt. Blöderweise habe ich nicht den geringsten Hunger. Muss an dem Schmalzkringel und der Zimtrolle liegen, die ich mir nach meiner Ankunft in Tatopani unvernünftiger Weise eingefuttert habe. Und an der Hitze. Scheiß Hitze! Hoffentlich lässt mich das Bier besser einschlafen.

Bin heute den ganzen Tag bergab gegangen, sechseinhalb Stunden lang. 2000 Höhenmeter! Und schon befinde ich mich wieder auf läppischen 1100 oder so was. Leider nicht mehr lange, denn morgen geht es schon wieder rauf. Anfangs war ich ja sehr erfreut über die Aussicht, nur Abwärts zu gehen. Die ersten zwei Stunden am Morgen waren herrlich. Feuchter Wald, sonnige Lichtungen, es roch nach gutem deutschen

Mischwald und im Hintergrund blinzelten dann und wann die weißen Silhouetten der Berge durch die Bäume. Aber je weiter es hinunter ging, um so heißer wurde es. Und um so staubiger. In meinem Loney Planet warnte man mich vor schlammigen, matschigen Wegen, aber alles was ich fand, waren Tonnen von pulverisiertem Dreck, manchmal knöcheltief. Und inmitten dieser Staubberge lebten dann und wann tatsächlich Menschen - sehr staubige Menschen. Ich war erfreut, noch mal Dörfer zu sehen, in denen Nepalesen wohnten die etwas anderes taten, als Touristen zu bewirten. Aber auch hier hat man bereits auf jedes freie Grundstück eine Holzterrasse zwecks Cola-Verkauf gebaut. Wer kann es den Leuten verdenken, dass sie alle ein Stückchen vom Kuchen abhaben wollen.

Jedenfalls weiß ich jetzt, dass auch Bergabgehen sehr anstrengend sein kann. Ich habe das wohl unterschätzt. Man kann schneller gehen, aber auch dementsprechend weiter. Ich möchte nicht wissen, wie viele Kilometer das heute waren - garantiert Streckenrekord.

Hier misst man alle Entfernungen nur in Stunden, relativer geht es ja kaum. Wenn an einer Lodge ein Schild hing "nach Blabla 2 Stunden" habe ich für mich immer schon drei gerechnet. Und statt fünf sechs. Heute lag ich die meiste Zeit ganz gut im Rahmen, aber je heißer es wurde, um so mehr baute ich ab. Und die Füße taten weh (nicht die Knie, wie man mir prophezeite). Wie kaputt ich wirklich war, merkte ich allerdings erst, als die ersten kleinen Steigungen auf meinem Weg lagen und ich kaum hinauf kam.

Auf dem Allerletzten fiesen Anstieg kurz vor Tatopani (immer sind diese verreckten Flüsse schuld!) hat es mich wieder mal vor Hitze umgehauen. Aber das war, ehrlich gesagt, auch nicht verwunderlich, denn die Stunden zuvor bin ich bergab gerannt wie ein Maultier, das den Anschluss an seine Gruppe verloren hat, weil es unbedingt vor irgendeiner Lodge aus der Waschschüssel saufen musste. Ich habe die Stufen übersprungen und sogar Einheimische überholt - das ist mir zuvor noch nie gelungen. All das, weil ich keinen Bock mehr hatte.

Wie viele Schritte bin ich heute gegangen? Arme Füße! Frustrierend war, dass ich die ganze Zeit an Orangen gedacht habe. Orangen, die man mir in Tatopani versprochen hat. ORANGEN! Und ich habe keine gefunden. Keine Eine! Dafür aber Gebäck, wie gesagt. Da konnte ich nicht widerstehen. Habe auch Dollars eingetauscht bekommen (ich gebe viel zu viel Geld aus!) und einen Teil davon sofort in eine schnuckelige nepalesische Bluse umgesetzt, die ich mir hier vom einzigen Schneider am Ort habe nähen lassen. In zwei Stunden. Auf einer dieser Oma-Nähmaschinen, die man normalerweise mit den Füßen betreibt. Aber er drehte mit der rechten Hand am Antriebsrad, während er mit der Linken den Stoff bewegte.

Es war gar nicht so einfach, ihm mein Ansinnen klar zu

machen, denn er sprach kein Wort Englisch. Hinterher gesellte sich ein mäßig begabter Dolmetscher hinzu, ein paar Schaulustige und einige Jungen, die sich kaum noch ein bekamen vor Kichern, als ich vermessen wurde. Nun, die Verständigung hat offensichtlich geklappt, denn die Bluse ist sehr schön geworden.

Ich hab keine besondere Lust, morgen weiter zu gehen. Tatopani wäre ein netter Platz zum relaxen. Aber es ist noch ein weiter Weg bis Muktinath.

Hach, Trekking ist wirklich was für die ganz Harten. Wie sagen die Nepalesen immer so schön zu mir: "You are strong!"

## Entspannt wie ein gekochter Fisch

Tatopani, 12. April

Es war gar nicht so einfach, mich heute morgen selber davon zu überzeugen, liegen zu bleiben und einen Ruhetag einzulegen. Ich wollte unbedingt gehen, aber die Füße gehorchten nicht, der Körper war saft- und kraftlos und meine Motivation gleich Null. Als ich nach langem Ringen endlich die Entscheidung traf, Zeitplan Zeitplan sein zu lassen, fühlte ich mich gleich viel, viele besser. War eine gute Idee, mich etwas zu erholen. Hatte ich bitter nötig. Ein dreifaches Hoch auf ´s Kuchendorf!

Der Tag begann sehr entspannend mit einem Sitzbad in einem der Heiße-Quelle-Pools am Fluss. Eine Art übertemperierte Badewanne. Nach einer Minute fühlte ich mich wie ein gekochter Fisch. Zumal ich aus Rücksicht auf die Einheimischen in voller Montur - das heißt T-Shirt und Wollschal, den ich mir um die Beine gewickelt hatte - hinein begeben habe. (Andere waren da leider nicht so zimperlich. Habe viel bleiches Westfleisch gesehen...)

Aber zurück zum Thema: Meine Füße waren mir, glaube ich, sehr dankbar dafür, abwechselnd gekocht und dann unter kaltem Wasser abgeschreckt zu werden. An den heißen Quellen habe ich auch eine junge Engländerin getroffen, die mir dieses Spiel, um das sich in jedem Dorf auf der Straßen Dutzende von Männern scharen, beigebracht hat. "Carrom" ist so etwas wie Billard für Arme. Ein quadratisches Holzbrett, auf dem farbige Plättchen herum geschnippt und in Ecklöchern versenkt werden. Wir haben uns allerdings so doof angestellt, das unser Spiel ewig dauerte und bezeichnenderweise all die Schaulustigen, die sich um uns versammelt hatten, nach und nach verschwanden.

Nach dem heutigen Gammeltag bin ich morgen sicher wieder fit und dann geht ´s mit frisch gewaschenen Klamotten,

einem aufgestockten Vorrat an Bonbons und hoffentlich neuer Motivation wieder ab in den Staub.

## Wasser knirscht und Gerste gärt

Ghasa, 13. April

Als ich gestern schrieb, ich würde mich heute wieder in den Staub begeben, hatte ich tatsächlich Recht - und wie!

Stundenlang nichts als Hitze und Dreck. Dabei hätte der Weg eigentlich ganz schön sein können: Es ging die ganze Zeit parallel zu einem Fluss, durch eine lange, tiefe Schlucht. Angeblich - bergbedingt - die tiefste der Welt. Aber die Hitze machte mir wieder schwer zu schaffen. Ich habe literweise Wasser in mich hinein gekippt - mitunter rechts sanddurchsetzt, weil ich es aus Verzweiflung an einem kleinen Wasserfall abgezapft habe.

Insgesamt habe ich mich schon mal frischer gefühlt. Teilweise ließ meine Motivation schwer zu wünschen übrig. Das besserte sich allerdings schlagartig, als ich irgendwann wieder mal aufwärts kraxelte und unvermutet - sozusagen hinter einer Ecke - eine völlig veränderte Landschaft vorfand, erdigbraun und dunkelgrün. Im Licht der zum Untergehen vorbereiteten Sonne sahen die Hügel, der Fluss, die Tannen aus, wie das Gemälde eines alten Meisters. Genau an dieser Stelle began auch ein neuer Distrikt Nepals: Mustang. Selbst die Menschen hier erschienen mir wieder freundlicher, sogar hübscher, als die, die ich Wochen zuvor im und ums Basiscamp traf.

Während meines ganzen heutigen Weges, vor allen Dingen aber gegen Ende, kamen mir immer wieder mehr oder weniger große Grüppchen von Nepalesen entgegen, teilweise alt und gebrechlich, aber immer guter Stimmung. Ich fragte mich, ob sie alle in Ghasa arbeiten würden, aber dann erfuhr ich, dass es sich bei ihnen um Pilger handelt, die auf dem Weg von Muktinath nach Hause sind. Buddhisten und Hindus aller Sorten und jeder von Ihnen, egal ob alt oder jung, macht den gleichen Weg wie ich - Wahnsinn! Vielleicht werde ich ja auch ein bisschen erleuchtet, falls ich es schaffe, in Muktinath anzukommen.

Wenn ja, werde ich es leider ohne Fotoapparat tun, denn meine liebe, kleine Kamera hat gestern entgültig den Geist aufgegeben, nachdem sie schon tagelang beim Filmtransport bemitleidenswert geknirscht hat. Nun denkt sie bereits nach dem ersten Foto, der Film sei voll und spult zurück. Hmm, ich hoffe, jemand kann sie in Pokhara reparieren, sonst muss ich eine neue Kamera kaufen. Um nicht ganz fotolos meines Weges zu gehen, habe ich in Tatopani tatsächlich eine Quicksnap-Wegwerf-Kamera erstehen können. Für teuer Geld, versteht sich. Naja, sechs bis sieben Euro sind nicht

wirklich viel Geld für das Privileg, solch eine Rarität am Arsch der Welt gefunden zu haben. Doch der Ladenbesitzer hat seinen Shop nach meinem Kauf sicher erst einmal geschlossen und ist in Urlaub gefahren...

Ach ja: Zum Dinner habe ich mir Chang bestellt, nachdem ich gestern mal daran genippt hatte. Sie nennen es nepalesisches Bier, was allerdings eine sehr phantasievolle Bezeichnung ist. Es handelt sich, glaube ich, um leicht angegorene Gerste und erinnert geschmacklich ein bisschen an Federweißen. Jedenfalls sehr lecker und vor allen Dingen mit 15 Rupien pro Becher billiger als jedes andere Getränk auf der Karte. Wahrscheinlich, weil es sich sowieso kein anderer Touri als ich zu trinken traut...

## Unter Mumien und Bergmonstern

Tukche, 14. April

Ganz so schlimm ist es doch nicht um mich gestellt. Nach einem guten Abendessen gestern und einem lecker-schleimigen Porridge mit Apfel zum Frühstück bin ich heute wacker und klaglos ein üppiges Stückchen weg gewandert. Aber die Gegend war auch wirklich sehr motivierend: Tannen, braune Hügel, breite weiße Bergmonster und Steine, Steine, Steine. Und zwischendurch immer mal wieder ein tibetisch anmutendes Steindörfchen mit freundlich grübenden Menschen - genau, wie es sein muss, damit Petra sich wohlfühlt.

Aber auch die vielen Pilger, die mir begegneten - rot gekleidete Brahmanenfrauen oder verwegene aussehende Sadhus mit Dreizack über der Schulter - waren stets gut gelaunt und fröhlich am schnattern (naja, die Sadhus nun eher nicht...), obwohl sie bereits den marsch vieler Tage in ihren badelatschenbesohlenen Füßen haben mussten.

Fünf von ihnen, ein sehr netter Trupp älterer Herren auf dem Weg nach Muktinath, wurden denn auch in den letzten zwei Stunden zu meinem privaten Geleitschutz. Wir gingen ungefähr das gleiche Tempo und so begegneten wir und unterwegs immer wieder. Sie hatten viel Spass daran, dass ich einen Stecker in der Nase trug, genau wie die Nepalesinnen. (Einheimische haben mir in letzter Zeit sowieso öfters gesagt, ich sähe mit meinem Wollschal, dem Rock und dem Nasenschmuck schwer nepalesisch aus. Ich glaube, ich mutiere langsam...)

Jedenfalls gestalteten sich die letzten Kilometer, in denen ich laut meinem "Loneley Planet" im Wald parallele zum Fluss gehen sollte, überraschenderweise so, dass ich im Fluss, parallel zum Wald ging.

Offensichtlich führte der kürzeste Weg geradewegs durchs

ausgetrocknete Flussbett des Kali Gandaki, der als schwächtiges Flösslein im viel zu großen Mantel vor sich hin plätscherte und auf den Monsun zu warten schien. Schwer vorzustellen, dass er in zwei Monaten diese riesige Fläche aus Sand und Kieselsteinen unter sich begraben wird und ein paar der leichtsinnig ins Flussbett gesetzten Holzhütten gleich mit.

Als mir mitten in dieser Kieselwüste der alarmierende Gedanke kam, das Dorf, das ich anpeilte, möglicherweise gar nicht zu bemerken, weil es einen halben Kilometer seitlinks von mir hinter Bäumen versteckt sein könnte, liefen mir wieder mal meine fünf Pilger auf und boten mir an, ihnen zu folgen. Also bin ich ihnen artig hinterher getappst und glücklich in Tukche angekommen. Schade, dass ich mich kaum mit ihnen verständigen konnte.

Was mir heute wieder mal auffiel, ist, dass ich genau dann zur Höchstform auflaufe, wenn andere Trekker beginnen, ihre Winterkleidung aus den Rucksäcken zu kramen und den Kopf unter Mütze und Schal zu vergraben, bis nur noch zwei unglückliche Äuglein durch den Spalt blinzeln. Unzählige dieser Mumien kamen mir im Flussbett entgegen, während ich fröhlich im T-Shirt dem bissigen Wind trotzte. Aber ich gewinne sowieso immer mehr den Eindruck, dass der Jomsom-Trek die Weicheierpiste ist: die Hotels zu sauber, die Schilder zu deutsch und die Touris zu sehr Kleinfamilie! Doch die Landschaft ist wunderschön und das ist alles, worauf es ankommt!

## Tal-Trauma

Kagbeni, 15. April

Ich habe Täler noch nie gemocht. Sie sind windig und öde. Die Schlucht, durch die ich mich seit zwei Tagen kämpfe, ist ein Paradebeispiel für so ein trostloses Stück Landschaft. Immer geradeaus, immer im Wind, immer über Kieselsteine und immer eingehüllt in Wolken. Ich frage mich, warum der Jomsom-Trek der beliebteste von allen ist, denn dieses Am-Fluss-Langrennen geht mir wirklich manchmal schwer an die Nerven! Vielleicht tue ich dem Tal ja unrecht, vielleicht ist die Aussicht bei schönem Wetter ja gigantisch. Hätte ich allerdings nicht schon vorher wunderbare Bergsichten gehabt, wäre ich von diesem Trek schwer enttäuscht.

Weil ich unterwegs denn auch keinen Platz fand, an dem ich hätte bleiben wollen, bin ich weiter und weiter gegangen, bis ich nach sechsstündigem Geradeauswandern schließlich in Kagbeni gelandet bin, einer steinalten Festung, durchsetzt von unzähligen Lodges und gespickt mit Strommasten. Hier ist es sehr nett, windig und glücklicherweise wieder

billiger als in Tukche (Luxuskaff...). Gleich nach meiner Ankunft in der Lodge habe ich mir ein Chang bestellt, so erfreut war ich, es wieder auf der Karte zu finden. Meine Bedienung muss sich schwer gewundert haben. Jetzt Hunger ich vor mich hin und warte wiederum darauf, dass man mich endlich nach dem Abendessen fragt. Da ich unterwegs nicht zu Mittag esse und nur sporadisch frühstücke, knurrt mir gegen fünf meist elendig der Magen. Aber es lohnt sich für die Lodges nicht, die Küche für einen allein anzuschmeißen, also muss ich mich noch etwas gedulden.

Zum Frühstück habe ich mir übrigens unterwegs eine Tüte getrockneter Apfelringe reingezogen, eine Spezialität der Region. Bin mal gespannt, was mein Magen zu dieser ungewohnten Überdosis an Verdauungsförderung sagt...

## Im Garten der speienden Kühe

Muktinath, 16. April

Nach meinem heutigen Pilgergang nach Muktinath dürften mir wohl alle Sünden vergeben sein. Der Weg hierher war zwar kurz, aber heftig - bin nun ungefähr tausend Meter höher als gestern. Allerdings habe ich mein Lager in Jharkot aufgeschlagen, einige Meter unterhalb der eigentlichen Pilgerstätte, so dass ich die letzten Meter fröhlich und ohne Rucksack hinauf traben konnte. Fast wusste ich schon gar nicht mehr wie das ist, sich ohne die knubbelige Mutation am Rücken zu bewegen...

Muktinath, das heiligste aller Heiligtümer für Nepals und anderer Länder Hindus und Buddhisten, war erstaunlich unspektakulär. Ich habe Menschenmassen erwartet, die sich zwischen pompösen Tempelanlagen tummeln und fand einen großen vertrockneten Garten vor, hinter dessen dürren Bäumchen sich ein paar schmucklose Gotteshäuser versteckten. Dennoch hatte das Gelände einen gewissen Zauber. Ich bin herumgeschlendert und habe mir vorzustellen versucht, warum die Menschen selbst aus Südindien ausgerechnet hierher pilgern.

Einige von ihnen wandelten halbnackt an einer Wand mit 108 kuhförmigen Wasserspeiern entlang, da eine Dusche unter jedem der Güsse die optimale Segnung verspricht. Ich selber habe dann doch lieber darauf verzichtet. Allerdings hat mir ein Sadhu gegen ein paar Rupien einen orangefarbenen Punkt auf die Stirn gedrückt, was wohl für die nächsten Tage eine genügende Portion an Glück bedeutet.

Muktinath ist ein wirklich schöner Ort - geschmückt mit Gebetsfahnen, Manisteinen und aus dürrftig angestrichenen Milchpulverdosen bestehenden Gebetsmühlen. Ich habe lange herumgesessen und mir die Berge angeschaut. Die

Landschaft ist seit dem ersten Aufstieg hinter Kagbeni außergewöhnlich schön. Karg, steinig, felsenwüstig, rotbraun mit dunkelbraunem Dach. Ein wunderbares Himalaya-Klischee. Ich habe den heutigen Weg sehr genossen. Ein würdiges Stück Land für einen heiligen Ort.

Morgen steige ich wieder ab - ein langer Weg durch Wind, Staub und Hitze liegt vor mir. Ich würde ja gerne so dekadent sein und von Jomsom nach Pokhara fliegen, aber 61 US Dollar sind wirklich übertriebener Luxus. Also muss ich noch ein paar Tage weiter latschen. Ich freue mich auf ein sauberes Bett und eine warme Dusche in Pokhara. Meine Fingernägel sind dauerschwarz, meine Haare verfilzen langsam und mein Körper juckt von Insektenstichen und Staubablagerungen. Ich bin ein großer roter Rucksack mit einer kleinen schmutzigen Frau vorne dran.

## Glückliche Füße

Marpha, 17. April

So langsam wie heute bin ich noch kein Stück meines Treks geschlendert. Aber in sehr angenehmer Gesellschaft. Kurz nachdem ich Jarkoth verlassen hatte, kam ich mit einem sehr netten Paar aus Frankfurt ins Gespräch und da sie den selben Weg hatten wie ich, bin ich halt mit ihnen bergab geschlendert.

Sie ist im siebten Monat schwanger und ging schon allein deshalb sehr langsam und vorsichtig (erstaunlich, dass das Trekken in ihrem Zustand nicht zu anstrengend ist) und Er blieb immer wieder stehen, um Fotos zu machen - sprich: sie nahmen sich eben viel Zeit. Und ich fand es ausgesprochen angenehm, mal nicht in dem flotten Schritt vorwärts zu sprinten, den ich mir inzwischen angewöhnt habe, sondern ein bisschen beim Gehen zu plaudern und immer wieder größere oder kleinere Pauschen einzulegen.

Der Porter, den die Beiden dabei hatten, fühlte sich offensichtlich etwas unterfordert und wäre sicher schon gerne vorgerannt, um sich im Dorf ein oder zwei Portionen Dhal Bat reinzupfeifen.

Wir erreichten unsere Lodge schließlich so gegen halb sieben - auch das ein - später - Rekord für mich. Schnell noch was gegessen und ab ins Bett. Nein, vorher habe ich mir im Laden um die Ecke noch ein paar Bonbons und Kekse gekauft. Je länger ich unterwegs bin, um so weniger schaue ich auf die Rupies, wenn es darum geht, mir etwas zu gönnen. ist aber völlig o.k. Das Leben ist schon hart genug...

Leider spielt mein Magen wieder mal etwas verrückt und

meine Füße sind an den Zehen übel wund gescheuert, was sicher damit zu tun hat, dass meine dünnen "inneren" Socken nach jeder Wäsche härter wurden. Das letzte Stück des heutigen Tages bin ich dann in meinen geliebten Trekkingsandalen gegangen. Es war herrlich! Meine Füße haben sich soooo gefreut!

## Der achte Zwerg

Kalopani, 18. April

Eigentlich gibt es gar nichts zu berichten heute. Außer dass ich wieder den ganzen Tag vor mich hin geschneckt bin. Ich habe meine Frankfurter Weggefährten noch einen weiteren Tag begleitet. Alle wie gehabt: bummeln, gucken, rasten, essen, Tee trinken und um halb sieben als allerletzte in der Lodge ankommen. Das waren die gemütlichsten zwei Wandertage meiner kurzen Trekkerkarriere. Morgen werden sich unsere Wege allerdings trennen müssen, denn ich habe vor, ein ganzen Stück weiter zu gehen, als die Beiden und muss mich daher ein wenig sputen (außerdem dürstet es mich nach ein bisschen Anstrengung).

Diese Nacht verbringe ich übrigens in einem großen Vierbettzimmer - alleine, versteht sich. Das Resultat der seltsamen Preispolitik des Lodgebesitzers. 60 Rupien als Einzelperson im Zweibettzimmer war mir zuviel, ich habe meistens weniger bezahlt. Nach einigem Hin- und her bot er mir für 30 Rupies ein Bett im Mehrpersonenraum an. Da es sehr unwahrscheinlich war, dass es irgendein Trekker - besser noch: eine ganze Trekkinggruppe - fertig bringen würde, noch später anzukommen, als wir, sagte ich nicht Nein und habe nun die Auswahl zwischen vier netten kleinen Bettchen. Komisch, gerade, als ich mich umblickte, musste ich an die Stube der Sieben Zwerge denken...

Erwähnenswert wäre vielleicht noch, dass ich den kompletten heutigen Weg in meinen Trekkingsandalen gegangen bin und meine stinkigen, aber wackeren Wanderschuhen einen Ruhetag an meinem Rucksack baumelnd einlegen durften. Langsam kann ich die Porter verstehen, die Tische und Stühle in Badelatschen durch die Berge schleppen. Irgendwie schmiegen sich die Füße dem Boden so nett an.

## Trau keinem Tier wenn ´s Bommeln hat!

Tatopani, 19. April

Ein kleiner Exkurs über Maultiere:

Als mir vor Ewigkeiten zum ersten mal eine Karawane dieser schwer bepackten und bunt geschmückten Tiere begegnete, war ich ganz entzückt. Die Bommeln und die Bimmeln und die kleinen Wolldeckchen auf der Stirn. Ich musste natürlich sofort ein Foto machen von diesen mageren Gesellen mit ihren Kisten voller Ziegelsteine auf dem Buckel. Damals ahnte ich natürlich noch nicht, dass ich mich gerade erst am äußersten Rand von Maultierland befand.

Der Jomsom-Trek ist eine wahre Maultierautobahn. Nicht, dass hier nicht auch hunderte von Portern Bretter und Körbe und Rucksäcke schleppen würden, aber die Maultiere machen sie ein kleines bisschen arbeitslos. Und wenn es dann einem Trekker wie mir widerfährt, ausgerechnet in die Esel - Rush Hour zu geraten, riskiert man mitunter Leib und Leben. Die Tiere traben so pflichtbewusst ihres Weges, da ist ein kleiner Mensch mit einem großen Rucksack auf den engen Pfaden nichts weiter als ein Hindernis, das es mir der sperrigen Ladung beiseite zu schieben gilt. Mit etwas Glück wird man nur an die Felswand gequetscht. Man tut gut daran, nicht auf der Seite zum Abgrund zu stehen, wenn die Maultiere wieder mal beschließen, neben- statt hintereinander eine Steintreppe herunter zu kraxeln. Und wehe, man gerät zwischen zwei sich entgegen kommende Esels-Kolonnen.

Nachdem ich heute also zahlreiche Maultierbegegnungen überlebte, geschah es auf dem letzten Drittel meines Weges, dass ich immer wieder auf die selbe Gruppe von neun Lasttieren nebst zweibeiniger Begleitung traf. Mal überholten sie mich, mal ich sie. Beides jeweils eine sehr lästige Angelegenheit. Bis ich schließlich beschloss - da die Tiere sowieso genau mein Tempo liefen - einfach den Eseln hinterher zu gehen.

Deren Begleiter fragte mich dann irgendwann, wie lange ich eigentlich schon trekken würde. Ich schloss daraus, dass es ihm etwas seltsam vorkam, wie schnell die kleine Frau mit den schmutzigen Füßen und dem schweren Gepäck immer wieder an ihm und seinen Tieren vorbei sprintete. Also plauderten wir ein bisschen und ich war für anderthalb Stunden so eine Art Maultiertreiber ehrenhalber. Lustigerweise musste ich immer höllisch aufpassen, wenn der Eselbesitzer wieder mal stehen blieb, um mit wem zu schwatzen. Denn die Tiere liefen munter weiter, solange ich hinter ihnen ging und blieben erst stehen, wenn auch ich stehen blieb. Womöglich hätte man mich noch des Maultierdiebstahls bezichtigt.

Die Maultiere haben mir denn auch den letzten Teil meines heutigen Weges ein wenig versüßt, denn der war - wie schon auf dem Hinweg - öde, windig und wolkenrüb. Im Gegensatz dazu habe ich die erste Hälfte meines Tagestrekks sehr genossen. Die Landschaft fand ich auch auf meinem weg aufwärts schon ausgesprochen schön, das Wetter war

angenehm sonnig, aber nicht bratzig - und es ging fast nur bergab.

Ich bin sehr rasch gegangen, die letzten gemütlichen Tage haben mir offensichtlich gut getan. Und um noch mal auf mein Lieblingsthema zu sprechen zu kommen: Heute bin ich erneut in Trekkingsandalen gewandert und war erstaunt, wie schnell man damit bergab kraxeln kann. Man hat viel mehr Griff auf den knubbeligen Steinen, als mit den steifen Wanderschuhen. Der einzige Nachteil war, dass meine Füße bald schwarz verkrustet waren vor Dreck - was sie aber nicht von der Arbeit abhielt.

Wiedermal in Tatopani gelandet, habe ich mich erst einmal unter einer kalten und - da gleichzeitig Plumpsklo - muffigen Dusche entdreckt. Bin dann etwas herum spaziert und habe mich nett mit einer Shopbesitzerin unterhalten, die mich wiedererkannt hat und sehr lieb war, obwohl ich nie etwas bei ihr gekauft habe.

Nachdem ich eine teure Suppe in meiner Lodge gegessen hatte, verspürte ich weder Lust, mich unter die Touris zu begeben, noch meiner Lodge weiter Geld in den Rachen zu schmeißen und kaufte mir in einem kleinen Laden eine Flasche "Kingfisher", ein richtiges echtes Bier aus Nepal. Die ziehe ich mir nun gerade, zusammen mit einer Schachtel Schokoladenkekse, rein, lümmel mich auf den beiden zusammen geschobenen Möchtegern-Betten herum und freue mich, dass es meine kleine Taschenlampe wieder tut.. Das Bier schmeckt übrigens sehr lecker. Das kann irgendwie nicht mit rechten Dingen zugehen - die brauen doch sonst immer so ein Teufelszeug zusammen. Mal abwarten, wie es mir morgen geht...

## Der ganz alltägliche Wahnsinn

Pokhara, 20. April

ORANGEN! Hurra! Endlich wieder Orangen. Ich habe jetzt fast ein ganzes Kilo Mandarinen verputzt und morgen sicher Bauchschmerzen, aber in Anbetracht meines Vitaminmangels und des Dauerdurstes konnte ich einfach nicht an mich halten. Ich habe lange nicht mehr sowas Leckeres gegessen.

Nun bin ich also wieder in Pokhara, die Zivilisation hat mich zurück. Bananen, Strom und warme Duschen und an jeder Ecke jemand, der dich über´s Ohr hauen möchte. Wie dieser schlitzohrige Knabbereiverkäufer, den ich aufgesucht habe, nachdem ich - kaum dem Bus entsprungen - Orangen und "Frootis" gebunkert hatte.

Straßenhändler mit einem Tischchen voller Gemüse stopfen eine leckere Mischung aus Reis, Kartoffeln, Zwiebeln und solchem Zeug in eine zweckentfremdete, aufgerollte

chinesische Buchseite. Nepalesen füttern den Snack im Vorübergehen - und bezahlen sicher Pfennigbeträge dafür. Mir war schon klar, dass der Preis, den der Gemüseschnibbler mir nannte, über dem üblichen Nepalesen-Preis lag, aber ich hatte keine Vergleichsmöglichkeit und es hielt sich gerade noch so im bezahlbaren Rahmen, darum muckte ich nicht. Aber dann gibt mir der Kerl mit solch einer Dreistigkeit falsch raus, nimmt das Wechselgeld zurück, gibt wieder zu wenig, dass ich doch ein wenig grantig geworden bin.

So richtig, richtig böse war ich allerdings bereits heute morgen - und es gehört wirklich einiges dazu, mich auf meinen Wanderungen aus der Ruhe zu bringen. Aber das schätzungsweise fünfhundertste Maultier, das mir bis acht Uhr morgens entgegen kam, hat es dann doch geschafft. Denn auf Hängebrücken hört der Spaß wirklich auf! Ich bin den ganzen Morgen schon geknufft, abgedrängt und angetitscht worden. Und dann kommt mir, kurz bevor ich das Ende der längsten Hängebrücke meines Weges erreicht habe, doch tatsächlich die nächste Karawane von Maultieren entgegen - ein jedes der Tiere mit Gepäck exakt so breit wie die Brücke selber.

Ich hatte noch nicht einmal Zeit zu überlegen, am besten rasch die Beine in die Hand zu nehmen und ans andere Ufer zurück zu flitzen, da quetschte mich auch schon das erste Tier ans kümmerliche Drahtgeländer. Reissack an Rucksack. Zu versuchen, die Esel weg zu drängen war ein recht sinnloses Unterfangen, denn die hatten sicher ebenso wenig Lust, einen schwungvollen Abgang in die Fluten zu machen, wie ich. Also schob ich, wand mich, hielt die Luft an und rupfte immer wieder Rucksack, T-Shirt und Halskette aus den Fängen unnachgiebig schiebender und zerrender Metallkisten.

Nachdem sich dann endlich auch das zehnte oder zwölfte Maultier an mir vorbei gequetscht hatte, taumelte ich schweißgebadet und schlotternd zum Maultiertreiber, der gemütlich hinterher trottete und habe geschimpft wie ein Rohrspatz: Ob er denn nicht hätte warten können, bis ich die Brücke zu Ende überquert hatte. Aber er sah mich so verduzt an, dass ich bezweifele, er hat mich überhaupt verstanden. Ich sollte diesen Satz vielleicht mal auf Nepali einstudieren.

Dieser staubige, heiße, anstrengende und maultierlastige Tag hatte dennoch etwas schönes: Ich bin auf dem Dach eines Busses mitgefahren. Es war genial!

Vor einigen Wochen noch habe ich die Leute, die das taten, für lebensmüde oder durchgeknallt gehalten, jetzt hat mich der Platzmangel im Bus selber das klapprige Metall-Leiterchen hinauf getrieben. Wenn man nicht daran denkt, welche unangenehmen Folgen es haben könnte, wenn sich der Busfahrer in einer Kurve schwer verschaukelt, ist es wie Karussellfahren. Man hat einen herrlichen Überblick, der

Wind weht cabriomäßig und man entgeht der muffeligen Enge im Businneren. Allerdings ist das Dachreisen auch eine heftige Herausforderung ans Hinterteil, welches morgen sicher grün und blau sein wird. Und man sollte sich vor tief hängenden Ästen hüten und immer brav den Kopf einziehen, wenn der Bus unter einem Baum hindurch fährt. Glücklicherweise sass ich ganz hinten und brauchte immer nur der Welle der sich vor mir senkenden Mützen zu folgen. Mir ist bisher nie aufgefallen, wie unendlich viele Kabel und Schnüre in den Dörfern über der Straße hängen.

Ist schon abenteuerlich, welche gefährliche Alltäglichkeiten es überall in diesem Land gibt. Ob wohl schon viele Männer während der Busfahrt von einem Werbebanner stranguliert worden sind? Nun, sich auf dem Dach den Hintern blau zu hüpfen ist dennoch tausend mal angenehmer, als wieder mal im überfüllten stinkenden Bus samt Rucksack an die Scheibe gequetscht zu werden. Hach, ich freue mich darauf, wieder gaaaanz lange zu schlafen. Hoffentlich stört mich keiner!

## Wundersame Waschung

Pokhara, 21. April

Es ist gut, wieder hier zu sein. Wirklich sehr entspannend. Meine Füße erholen sich langsam. Sehr schön! Lustigerweise erkennen mich viele Leute in Pokhara wieder und sprechen mich auf meine Trek an. Vielleicht bin ich mit meiner Nepali-Kleidung auch eine recht auffällige Erscheinung unter den vielen leicht gekleideten Touristen.

Ich habe mir heute auch selber einen Wunsch erfüllt und mir bei einem Schneider ein tibetisches Kleid bestellt. Morgen ist es fertig. Ich hoffe, der Meister kommt mit meinen Maßen klar, denn mit meiner europäischen Übergröße sprengt jedes Nepalesische Kleid. Übrigens bekommt Lenny auch ein Hemdchen...

Nebenbei habe ich mir für 30 Rupies meine Trekkinghose waschen lassen. Ich weiß nicht, wie sie es geschafft haben, doch sie ist tatsächlich total sauber geworden - zumindest soweit ich es im Dunkeln erkennen kann, denn Pokhara hat seit Stunden keinen Strom. Da kommt doch gleich wieder das richtige Trekkingfeeling auf.

Nun werde ich tatsächlich übermorgen nach Indien aufbrechen. Ich bin schon sehr neugierig auf dieses Land, nachdem ich mir neben all den Horrorstories auch so viel Spannendes habe erzählen lassen. Hoffentlich habe ich noch genug Zeit, mich richtig ins Indische Chaos zu stürzen.

## Vom Himmel beworfen

Pokhara, 23. April

Wenn ich mir den ganzen Pröll anschau, der sich inzwischen auf dem Zweitbett meines Hotelzimmers türmt, frage ich mich, wie ich das alles bloß morgen in meinen Rucksack bekommen soll. Da sind zum einen die Sachen, die ich während meines Treks in Pokhara deponiert hatte und die jetzt zum größten Teil wieder mit müssen und zum anderen die Klamotten, die ich gekauft habe und die ich mir habe mir habe nähen lassen. Mein Hinkelstein von einem Rucksack könnte noch zu einem Problem werden.

Es hat heute nachmittag ziemlich heftig geregnet. Neben literweise Wasser sind übrigens auch walnussgroße Hagelbrocken vom Himmel gefallen - glitzernde, sternförmige Gebilde. Regelrecht eingeschlagen sind die Teile auf der Straße und den Blechdächern und - wenn man nicht schnell genug war - auch auf der eigenen Rübe.

Und der Strom, der sich um vier Uhr, nach fast 24 Stunden Tiefschlaf, wieder meldete, beendete sein Gastspiel regenbedingt nach nur 15 Minuten. Also sitze ich heute Abend schon wieder im Dunkeln. Es ist so düster, dass ich trotz Taschenlampe den Weg zu meiner Lodge erst beim zweiten Anlauf gefunden habe - geistig schon auf Wegelagerer und Meuchelmörder vorbereitet.

Mist, die Kerze gibt ihren Geist auf. Schluss für heute.

## Das letzte Kapitel

Pokhara, 24. April

(Endlich wieder Licht!) So, dies ist mein letzter Tag in Nepal. Heute Abend sitze ich im Nachtbus nach Indien.

Fast hätte ich es geschafft, die schmutzige grüne Kladde, die ich mir an meinem ersten Tag in Nepal gekauft habe, bis aufs letzte Blatt zu füllen. Zwei zerfledderte Seiten sind noch über. Ich werde sie mit einer hübschen Postkarte schmücken. Und mit einem kleinen, leicht wehmütigen Gruß:

**Namaste Nepal!** Ich komme wieder.

---

"Himalaya - Geschichten aus Nepal" ist der Reisebericht einer Trekking-Tour durch Nepal, aufgezeichnet von Petra Raffelsiefer. Alle Rechte an Wort und Bild liegen bei der Autorin. Kopieren, Nachdruck und Weiterverbreiten sind nur zu privaten Zwecken gestattet. © Petra Raffelsiefer. Erschienen auf "www.himalaya-geschichten.de"

---